20 Pfennig. 0.24 K.-W.

Universal-Bibliothek

647

Jede Nummer für 20 Pfennig überall käuflich

Der Sieg des Lichtes.

Historische Tragödie in fünf Aufzüge

von

Friedrich Carl Schubert.

Leipzig.

Verlag von Philipp Reclam jun.

Der Sieg des Lichtes.

Historische Tragödie in fünf Aufzügen

von

Friedrich Carl Schubert.

(1875)

Leipzig.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

Personen zu: „Der Sieg des Lichtes“

Carl V., deutscher Kaiser.
Johann Friedrich, Kurfürst von Sachsen.
Moritz, Herzog von Sachsen, später Kurfürst.
Philipp, Landgraf von Hessen.
Albrecht, Markgraf von Brandenburg.
Antonio Granvella, Reichskanzler, Bischof von Arras.
Christoph von Carlowitz, Moritz Vertrauter.
Lucas Cranach, der Aeltere, Maler.
Lucas, sein Sohn, Maler.
Adrian, Carl V. Kammerdiener.
Elisabeth, Gräfin, Philipps Schwester.
Agnes, Philipps Tochter, Moritz Gemahlin.
Anna, ein Edelfräulein, Agnes Freundin.
Ein Hauptmann der Lanzknechte.
Fürsten, Reichsstände, Bürger, Lanzknechte &c.

Zeit der Handlung: 1543—1553.

Ort der Handlung: Der erste Aufzug spielt auf Schloß Schellenberg.
Der zweite " in der Nähe von Mühlberg.
Der dritte " in Augsburg.
Der vierte " in Innsbruck und Passau.
Der fünfte " bei Sievershausen.

Erster Aufzug.

Eine Halle im Schlosse Schellenberg.
Eine Thüre im Hintergrunde, eine Thüre rechts, eine links. Rechts im Vordergrunde ein Fenster.

Erster Auftritt.

Elisabeth steht am Fenster, neben ihr sitzt Agnes, vor welcher Anna kniet. In der Ferne Kanonendonner, welchem die drei Frauen lauschen.

Elisabeth (nachdem das Schießen aufgehört).
Das Schießen ist verstummt!
Agnes. Ich seh' den Vater
Mit Moritz blutend auf dem Schlachtfeld liegen!
Elisabeth. Du bist zu weich. Zeig' dich der Helden würdig.
Dein Vater und dein Gatte durften nicht
Den Bürgern Goslars ihren Schutz verweigern,
Als Braunschweigs Herzog wider Fug und Recht
Den protestant'schen Gottesdienst verwehrte.
Agnes. Dem Gott der Liebe dient man nicht durch Krieg.
Ihr führt die Religion im Mund und fröhnt
Der Selbstsucht.
Elisabeth (entrüstet). Agnes!
Agnes. Blut ist nun geflossen;
Der Streit, der bisher nur die Geister schied,
Tritt nun zerstörend in das Bürgerleben.
Elisabeth. So ist es besser. Offen stehn sich künftig
Die feindlichen Parteien gegenüber,
Des Vorwands heuchlerische Maske fällt
Und jede zeigt ihr wahr' Gesicht dem Gegner.
Es gilt den Sieg des Lichtes! Zu Schmalkalden
Besiegelten die protestant'schen Fürsten
Den ew'gen Bund. Ist heut' das Glück mit uns,
So bieten wir dem Kaiser Trutz.

Agnes. Doch Moritz,
Mein edler Gatte, trat dem Bund nicht bei.
Elisabeth. Wir alle hoffen, daß er's heute thut
Und zählen fest dabei auf deine Hilfe.
Agnes. Mir bebt das Herz, wie auch die Würfel fallen!
Elisabeth (durchs Fenster blickend).
Dort, an dem Fuß des Berges seh' ich Reiter.
Anna (erhebt sich und sieht auch hinaus).
Der alte Cranach ist's mit seinem Sohne. (Agnes steht auf.)
Elisabeth. Jetzt sprengen sie den Berg herauf, sie winken.
(Man hört ein Hornsignal.)
Anna. Der Thürmer stößt ins Horn, das deutet Sieg!
(Alle eilen an die Thüre im Hintergrunde.)

Zweiter Auftritt.

Vorige. Durch die Thüre im Hintergrunde treten eilig ein: Cranach und Lucas.

Agnes (voll Angst). Ist Moritz todt?
Cranach. Er folgt uns auf dem Fuße,
Mit ihm die Fürsten, alle wohlerhalten.
Lucas. Und als Gefangener der Herzog Braunschweigs.
Elisabeth. Es ist geglückt! Hinab sie zu empfangen.
(Sie klingelt. Zu den Dienern, die sofort in der Thüre des Hintergrundes erscheinen.)
Deckt rasch die Tafel. (Zu Anna.) Wollt Ihr's überwachen?
(Sie geht mit Agnes und Cranach durch die Mitte ab, die Diener nach rechts ab.)

Dritter Auftritt.

Anna. Lucas.

Anna. Ihr bliebet unverletzt! Welch' hohes Glück!
Lucas (erfreut). Ihr sorgtet Euch um mich?
Anna. O schlimme Zeit,
Die in des Künstlers Hand, die nur gewöhnt
Des Pinsels leichten Zauberstab zu führen,
Den Schwertgriff zwingt.
Lucas. Die Muse schweigt
Im rauhen Waffenlärm; aus ihrer Bahn
Entweicht die Erde und das Weltall fiebert.
Anna. Ob Außen Haß und Zwietracht blindlings toben,

Der Künstler wahrt sich inn're Harmonie!

Lucas. Die Kunst ist herrlich! doch jetzt gibt auch sie
Kein reines Glück! Was in des Künstlers Seele
Verborgen lebt und drängt, das wird nicht leicht,
Nicht schmerzenlos geboren. Trübt von je
Die Wirklichkeit das reine Ideal,
So hängt sich nun die Zeit mit doppeltem
Gewicht dem Künstler an das volle Herz
Und zieht's vom Himmel zu der Erde nieder.
Gewaltig ist dies Weh', kein kindisch Leid, —
Ein ew'ger Fluch, unheilbar wie der Tod!

Anna. Verzaget nicht! O, wohl dem, der die Klagen
Des heißen Kampfes seiner eignen Seele
Mit dem Gebot der kalten Außenwelt
Aushauchen kann in rührenden Gedichten
Und umgestalten kann in schöne Bilder.
Die ächte Kunst löst jeden Widerspruch,
Sühnt jeden Fluch, der Tod hat ihr nichts an,
Denn über Allem steht die Macht des Schönen.

Lucas. Auf Augenblicke, wol, mein edles Fräulein.
Doch ist das Menschenherz zu schwach — allein
So grenzenlose Lust in sich zu tragen.

Anna. Kleinmüthiger! Ich hab' für Euch gehandelt.
Der Herzog Moritz bietet, volle Muße
Für Eure Kunst zu schaffen, Euch die Stelle
Des Kämmerers der Universität
Zu Leipzig an.

Lucas. Mein Fräulein — Ihr —

Anna. Man kommt;
Erwartet mich hier, wenn's zur Tafel läutet. (Ab nach rechts.)

Vierter Auftritt.

Lucas. Durch die Mitte Johann Friedrich und Cranach.

Johann Friedrich. Da ist er ja! (Zu Lucas.) Du hast dich brav gehalten.
Zum Lohn des Muthes übergeb' ich dir
Das Bürgermeisteramt von Wittenberg.

(Lucas gibt seine Ueberraschung und Bestürzung zu erkennen.)

Cranach. Habt Dank für diese Gnade, edler Herr.

Johann Friedrich. O nenne mich nicht Herr, — ich bin dir mehr,
Du bist mein Freund in jeglicher Bedeutung.
(Zu Lucas, der vergebens nach Worten ringt.)
Jetzt keinen Dank, denn die Gesinnung nur
Gibt einem Menschen Werth, nicht die Geburt.
Wenn Adel des Genies gepaart erscheint
In eines Künstlers Seele mit der Treue,
Hebt sie ihn hoch empor, weit über die
Alltäglichkeit des Lebens, stellt ihn gleich
Dem Höchsten, gleich den Königen der Erde.
Der Fürsten Ruf ist oft ein Blendwerk nur,
Des Künstlers Ruhm erkennet alle Welt.
Du wachst, indeß Wir für die Glaubensfreiheit
Zum Kampf Uns rüsten, über Wittenberg;
Nicht die geringste ist sie von den Städten;
Von ihr ging aus das Licht in alle Welt.
Du reisest gleich. Ich geb' dir Briefe mit
An Unsre liebe Frau.
(Im Abgehen nach links.) Und hör', noch eines:
In allen Unsren Canzeleien wird
Fortan nur deutsch geschrieben und verhandelt,
Denn die Canzleien sind des Landes Herz
Und das ist nicht lateinisch, sondern deutsch.
(Alle nach links ab.)

Fünfter Auftritt.

Durch die Mitte Philipp, Elisabeth, Mo·itz von Agnes zärtlich umschlungen. Albrecht.

Philipp (zu Elisabeth). Der Tag war heiß, das Mahl wird köstlich munden.
(Mit Beziehung auf Moritz und Agnes.)
Die freilich denken nicht daran, die leben
Wie in den Flitterwochen nur von Liebe.
Agnes. Wir sahn uns lange nicht.
Elisabeth (höhnisch). Drei ganze Tage!
Albrecht (leise zu Elisabeth). Gebt Ihr mir Hoffnung?
Elisabeth (leise zu Albrecht). Nie kann ich Euch lieben.

(Zu den Uebrigen, laut.)

Ich gehe, euch die Tafel zu bestellen. (Ab nach rechts.)

Agnes (reißt sich von Moritz los).

Ihr bösen Spötter! Tante, nimm mich mit. (Ab nach rechts.)

Sechster Auftritt.

Philipp, Moritz, Albrecht. Von links **Johann Friedrich.**

Joh. Friedrich. Dem tapfern Moritz danken wir den Sieg.
Nun, da der erste Schritt geschehen, werdet
Ihr nicht mehr zögern in den Bund zu treten.

Moritz. Ich strafte Braunschweigs Herzog zwar mit Euch,
Weil unsre Landeshoheit er verletzte,
Als er in Goslar unsre Priester höhnte;
Doch weiter geh' ich nicht.

Albrecht (zu Johann Friedrich). Was wollt Ihr noch?

Johann Friedrich. Daß Ihr zum Bunde von Schmalkalden schwört.
(Zu Moritz.) Muß ich an Eure Jugendzeit Euch mahnen,
Als Ihr am Hofe meines Vaters lebtet
Und, damals noch ein Jüngling ohne Bart,
Manch' tollen Pagenstreich verübtet? „Sehet
Euch vor," sprach Luther oft zu meinem Vater,
„Daß Ihr in diesem jungen Herzog Moritz
Nicht einen Löwen auferzieht."

Philipp. Es wuchs
Der junge Löwe stark heran. Nun lasse
Mit seiner Kraft uns seine Großmuth kennen.

Johann Friedrich. Von Euch, dem Helden, der im Türkenkriege
Den Lorbeer um das junge Haupt sich wand,
Erwartet Deutschland seine Rettung.

Philipp. Mächtig
Und unbezwingbar macht die Einigkeit.
Die Protestanten alle sind entschlossen,
Dem Kaiser auf dem Reichstage zu Speier
Gen Frankreich jeden Pfennig zu verweigern.

Albrecht. Das ist nicht deutsch gehandelt!

Moritz. Und nicht klug.

Philipp (zu Moritz) Du bist durch Blut und durch Gesinnung unser.
Dein stolzes Herz kann keine Knechtschaft dulden.
Joh. Friedrich. An Luther denket, der durch hohen Muth
Uns seiner Sendung Göttlichkeit beglaubigt.
Millionen lauschten des Apostels Worten;
Uns Fürsten werden diese Millionen
Einst richten und verdammen, wenn wir uns
Dem Joch des Papstes schmählich unterwerfen.
Moritz. Ihr seid befangen in der Dogmen Blindheit.
Der neue Glaube, wie Ihr ihn versteht,
Ist unduldsam, nicht besser als der alte
Und ahmt des Papstthums Sünden treulich nach.
So wird das Vaterland am Zank der Pfaffen,
Verachtet von Europa, untergehen.
Albrecht (zu Johann Friedrich).
Wollt Ihr der Bauernkriege blut'ge Gräuel,
Die kaum erstickten, neu heraufbeschwören?
Johann Friedrich (zu Moritz).
Der Glaube Eurer Kindheit ist bedroht.
Moritz. Den Sieg des Lichtes, die Gedankenfreiheit,
Will ich wie Ihr; doch neben dieser Freiheit
Ein starkes Weltgesetz.
Albrecht. So denk' ich auch.
Kein Wortgezänk! Was fragt auch der Soldat
Nach Papst und Luther? Sein Gott ist die Ehre,
Der Beute Gold, der Nachruhm kühner Thaten!
Philipp (zu Moritz). Laß mich an jene Tage dich erinnern,
Wo du, von Lieb' zu meinem Kind erfaßt,
Mir Hoffnung gabst zu uns dich zu bekennen.
Dein Vater haßte deine Herzenswahl;
Die Trauung ward verheimlicht, bis er starb;
Doch all' die Widerwärtigkeit und Pein
Ertrug ich gern, dich ganz an uns zu binden.
Moritz. Mein Beitritt brächte Euch nur Zank und Hader,
Denn Keinen über mir erträgt mein Blut.
Philipp. Willst du allein dem Kaiser widerstehen?
Johann Friedrich. Vereint nur brechen wir der Freiheit Bahn.

Moritz. Selbstherrschend ist der Genius, es lähmt
Die starke Seele jegliche Gemeinschaft. (Kleine Pause.)
Wollt Ihr all' Eure Lande waffnen, Krieg
Dem Kaiser Carl verkünden? Auf! ich stelle
Als Euer Feldherr mich an Eure Spitze
Und stürze den Despoten von dem Thron,
Befrei' die Welt von Pfaffenzwang und Knechtschaft.

Johann Friedrich. Nicht aus den Gründen äuß'rer Politik
Ward der Schmalkaldenbund geschlossen. Was
Des Kaisers ist, das geben wir dem Kaiser,
So lange er die Religion uns läßt.

Moritz. Das ist die Halbheit, die den Deutschen erblich,
Das ist die Halbheit, die auch Euch verdirbt.
In Plänen und Entwürfen seid Ihr klug,
Auch tapfer, zäh' und muthig in der Schlacht;
Doch wenn es gilt zu thun das Unerhörte,
Das nie Gescheh'ne, steht Ihr scheu zur Seite.
Weit über Eueren Gesichtskreis blick' ich,
Indeß Ihr nur der nächsten Stunde denket.
Glaubt Ihr in Eurem Bund vor Carl Euch sicher?
Ihr kennt den Kaiser nicht wie ich. Er gleicht
Der Flamme, die kein Wasser löscht, der Grube,
Die um so größer wird, je mehr man abgräbt.
Der Baum ist an den Aesten nicht zu fällen,
Man muß ihn an des Lebens Wurzeln fassen.

Albrecht. Dir stimm' ich bei. Laß uns die Hand nicht binden.

Johann Friedrich. O ihr Verblendeten, auf euer Haupt —

Moritz (einfallend). Ihr wollt den Kaiser schwächen nur, nicht stürzen;
Ich aber lieb' mein deutsches Vaterland
Und will es, wenn nicht frei, zum mind'sten mächtig
Die Welt beherrschen sehn. Drum dien' ich lieber
Noch dem Tyrannen Carl als einem Schwächling,
Gehöhnt vom In- und Ausland, den Ihr wollt.

(Man hört ein Hornsignal.)

Albrecht (am Fenster). Christoph von Carlowitz!

Moritz (für sich). Gottlob! (Laut.) Entschuldigt,
Wir reden später, bei der Tafel, weiter. (Ab durch die Mitte.)

Siebenter Auftritt.

Philipp. Johann Friedrich. Albrecht.

Philipp. Sein böser Geist ist dieser Carlowitz.

Johann Friedrich. Nun geb' ich jede Hoffnung auf!

Albrecht. So waget
Das Aeußerste, erklärt dem Kaiser Krieg.
Den Löwen tödten ist nicht so gefährlich,
Als ihn verwunden. Was man Carl auch vorwirft,
Den Ruhm des deutschen Namens zog er groß.
Die Waffenehre ist der einz'ge Strahl,
Der Deutschland vom entschwundnen Glanze blieb.
Der stolze König Franz, der Jahre lang
Gefangen saß in Spanien, — Frankreichs König,
Gefangener des deutschen Reiches — sinnt,
Seit er der Haft entsprang, auf blut'ge Rache.

Philipp. Er ist kein schlimmrer Feind der deutschen Fürsten,
Als dieser Spanier Carl, der Pfaffenzögling.

Joh. Friedrich. Er trägt die Krone, ist von Gott gesetzt
Und nie biet' ich die Hand ihn zu entthronen,
Doch mehr als Menschen dien' ich Gott. Wenn Carl
Den Glauben anzutasten wagt, dann kämpft,
Doch nur zum Schutze, der Schmalkaldenbund.

Philipp. Durch meine Tochter, Agnes, läßt sich Moritz
Vielleicht doch noch zum Beitritt überreden.

Achter Auftritt.

Vorige. Von rechts Agnes und Elisabeth.

Elisabeth. Der Imbiß ist bereit.

Albrecht. Doch Moritz fehlt noch.

Agnes. Er liebt nicht, daß man auf ihn wartet.

Johann Friedrich (zu Agnes). Kommt,
Der Wein, von Euch credenzt, wird köstlich munden.

(Johann Friedrich mit Agnes, Albrecht mit Elisabeth, die ihm auszuweichen sucht, dann Philipp, ab nach rechts.)

Neunter Auftritt.

Moritz und Carlowitz durch die Mitte.

Moritz. Ich bin der ew'gen Zänkereien satt,
Der läst'gen Rücksicht gegen die Verwandten,
Denn das Geklatsch der Vettern und der Basen
Erdrückt die junge Thatkraft meiner Seele.
Carlowitz (leise, aufgeregt). Sie müssen fallen, sind sie
Euch im Wege.
Ich bringe eine große, wicht'ge Zeitung.
Der Kurfürst und der Landgraf, alle Glieder
Des Bundes zu Schmalkalden sind in Acht
Und Bann erklärt.
Moritz (überrascht). Der Kaiser handelt schnell!
Noch ahnen sie es nicht —
Carlowitz. Der Kaiser bietet,
Wenn Ihr ihm Beistand gegen Frankreich leistet,
Die Oberherrschaft über Magdeburg
Und Halberstadt und — wenn sich's fügen sollte,
Daß Johann Friedrich lassen muß die Würde,
Schmückt Euch der kurfürstliche Hut das Haupt.
Ihr müßt Euch rasch entscheiden.
Moritz. Schwere Wahl!
Carlowitz. Wollt Ihr als kleiner Sachsenherzog sterben?
Moritz (in Gedanken). Wer eines Thrones Stufen will
ersteigen,
Der darf nicht beben, geht der Weg durch Blut.
Wer Großes anstrebt, der zerbricht die Uhr,
Die dem gemeinen Lebensgange schlägt, —
Denn das Unsterbliche verlacht die Zeit.
Der Tadel trifft nur das verfehlte Wagniß. —
Carlowitz. Doch den Erfolg lobpreist die ganze Welt.
Moritz. Mißlingt es, ein Schaffot!
Carlowitz. Gelingt's, ein Thron!
Moritz. Der Freiheit willen, weih' ich mich zum Knecht.
Carlowitz. So darf der Kaiser sicher auf Euch zählen?
Moritz. Ja zählen und vielleicht auch sich verrechnen.
Carlowitz Doch Vorsicht, gnäd'ger Herzog, Carl ist schlau.
Moritz. Befürchte nichts! Ich will ihn überlisten.

Ein muntres, arglos Wesen will ich zeigen,
Will lachen, singen, trinken, gehn zur Jagd
Und mich der Minne Tändelei ergeben.
So mach' ich ihn vertraut, lock' ihn zum Falle.
Du bist doch sicher, daß die Religion
In Speier nicht zur Sprache kommt?
Carlowitz. Man braucht
So gut wie der Kathol'schen unsre Hilfe
Zum Krieg mit Frankreich.
Moritz. Gut, ich bin entschlossen;
Gleich nach der Tafel reisen wir zum Kaiser.
(Beide ab nach rechts.)

Zehnter Auftritt.

Lucas von links, reisefertig.

O schwere Stunde, die so jählings mich
Herausreißt aus der schönen Welt der Träume
Und in das rauhe, nackte Leben stößt.
Da ist sie — engelschön!

Eilfter Auftritt.

Lucas. Anna von rechts.

Anna (hastig). Die Fürsten wechseln
Gar bittre Reden, sprechen schon von Aufbruch.
Der Herzog Moritz hält zu Kaiser Carl.
Lucas. Er sagt sich los von seinen Anverwandten?
Anna. Ihr folgt uns doch nach Leipzig?
Lucas. Glücklich der,
Dem Selbstbestimmung ferne bleibt im Leben,
Dem freundlich das Geschick die stillen Wege
Bescheidnen Daseins enge vorgezeichnet;
Kein Sklave ist er, wie man thöricht meint,
Er ist befreit vom Zwang der schwersten Pflicht!
Anna. So neidet ohne Grund das Weib dem Mann
Die schöne Freiheit selbst sich zu bestimmen?
Zum Adelstand kann Moritz Euch erheben
Und Vieles darf der Ritter fordern, was
Die Welt dem Bürgerlichen muß verweigern.
Lucas. Ihr zeigt mir einen Himmel und zugleich

Den Abgrund, der uns trennt, —

Anna. Ein Vorurtheil!

Doch können wir sein streng Gebot nicht ändern.

Lucas. Ich habe meine Herkunft nie verachtet;

Der Bürger ist berechtigt stolz zu sein!

Was that der Adel für das deutsche Reich?

Er hat in viele Theile es zerrissen

Und schlug das freie Volk in Nacht und Ketten.

Im Bürgerthum nur lebt die alte Freiheit,

Das Bürgerthum steht fest, ein starker Wall

Und birgt in sich den Traum der Einheit Deutschlands.

Anna. Ich ehre diesen Stolz — und dennoch hoffte --

Lucas. Verräther nennt das Volk mit Recht den Bürger,

Der Vortheils halber sich nach Titeln müht,

Ein Wappen vorzieht unabhäng'ger Meinung.

Anna. So hab' ich schmerzlich mich in Euch getäuscht?

Ich glaubte einst, kein Preis sei Euch zu hoch,

Kein Opfer je zu schwer, mich zu erringen.

Lucas. Zum Bürgermeister Wittenbergs ernannt,

Hat Treue schon mein Herz gelobt, wenn auch

Der Mund noch schwieg.

Anna. So steht Ihr, kommt's zum Krieg,

Auf Feindesseite? (Sie wendet sich erzürnt ab.)

Lucas. Säh't Ihr in mein Herz —!

Was Euch die Sitte, ist dem Mann die Ehre,

Er opfert ihr sein höchstes Lebensglück.

In höchster Noth des Sturmes, eh' der Schiffer

Sein letztes Gut hinauswirft über Bord,

Da drückt, verzweiflungsvoll im Weh' der Trennung,

Er ein Mal noch es liebend an die Brust;

(Er zieht Anna an sich, gibt sie aber gleich wieder frei.)

Dann sieht er's sinken in das Wellengrab

Und fährt auf leichtem Schiff, ein Bettler, hin.

O besser wär' es nachzustürzen, besser

Zu sterben!

Anna (gerührt, aber nach Festigkeit ringend). Geht!

Lucas. Nicht ohne Eure Achtung.

Uns trennt die Pflicht — mein Herz bleibt ewig Euer;

Denn wer im Leben ein Mal durfte schauen

Das heil'ge Himmelslicht der wahren Liebe,
Wer ein Mal ihren Göttergruß vernahm,
Den füllt ein starkes, seliges Bewußtsein
Und keine Macht der Erde kann es rauben!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Von links **Cranach.** Von rechts **Moritz, Elisabeth, Agnes, Johann Friedrich, Philipp, Albrecht, Carlowitz.**

Lucas. Mein alter Vater!

(Er bleibt mit Cranach und Anna im Gespräch im Hintergrunde links.)

Elisabeth. Moritz, widerrufe!
Der Kugel gleich fliegt dein zu schnelles Wort,
Doch trifft es in die Reihen deiner Freunde.

Agnes (zu Moritz). Du sagst dich los von meines Vaters Bund?
O Moritz, zwischen Pflicht und Pflicht gestellt,
Muß ich, dein schuldlos armes Weib, verzagen.

Moritz. Ich kann nicht anders.

Johann Friedrich. Dringt nicht mehr in ihn.
Wenn ihn sein Herz nicht unsern Fahnen zuführt,
So laßt ihn ziehn.

Elisabeth. Du brichst die Brücke ab,
Die dich mit der Vergangenheit verbindet;
Die Ehre wirfst du von dir mit der Treue
Und hegst im Herzen frevelhafte Pläne!

Albrecht (leise zu Elisabeth).
Gewährt mir Liebe und ich bin der Eure.

Elisabeth (leise zu Albrecht).
Um solchen Preis verzichte ich auf Euch.

Moritz. Ich werde nie die Glaubensfreiheit opfern.

Philipp. Die Blüte deines jungen Ruhmes welkt;
Was du auch Großes noch vollbringst im Leben,
Das mag vielleicht die Welt bewundern, — nie,
Nie hoff' auf Dank.

Johann Friedrich. Wer aus Berechnung handelt,
Verliert den freien Adel der Gesinnung.

Elisabeth (ausbrechend). So falsch und treulos wie du selber bist,
Soll Alles, was du hoffst und wünschest, lügen.

Ich aber bete täglich heiß zu Gott,
Daß er mit Unglück deinen Weg bepflanze.
Warum bin ich kein Mann dich zu bestrafen,
Zu rächen deinen unerhörten Treubruch?
O lache nicht verächtlich, — Moritz, — Moritz, —
Wenn dich auch Gott und Schicksal blind verschont,
So waffne ich den eignen Arm zur Rache.

Moritz. Ich fürchte deinen Haß nicht, wilde Frau,
Der doch im Grund erzürnte Lieb' nur ist.
Dein Einfluß über mich ist nun zu Ende.
Ich fühl' es, enden muß des Herzens Schwanken!
Jetzt oder nie! Die finstren Mächte winken;
Ich muß, ich kann nicht mehr zurück; es sei!
Der erste Schritt lag frei in meiner Willkür;
Nun er gethan ist, müssen andre folgen,
Wie bei dem Stein, den man ins Wasser wirft,
Zuerst ein Ring kommt, eine einz'ge Welle;
Dann pflanzt's die Flut geschäftig fort und fort
Und weit und weiter ziehen sich die Kreise.
Zum Kaiser brech' ich auf! — Wer fordert noch,
Daß ich ihm Rechenschaft ablege?

(Er wirft Johann Friedrich den Handschuh hin.)

Albrecht (wirft seinen Handschuh dazu, nachdem er Elisabeth fragend angeblickt, die verächtlich das Haupt schüttelt). Hier
Liegt auch mein Handschuh; heb' ihn auf, wer argwöhnt,
Daß wir den Glauben je verrathen könnten.

Moritz (zu Albrecht). Hab' Dank! Nun fort zum Kaiser!

Agnes. Bange Wahl!
Bei Moritz ist mein Platz.

Johann Friedrich (zu Agnes). Ihr geht mit ihm?

Elisabeth. Die Welt, für die er lebt, kennt keine Liebe.

Agnes. O segnet mich, mein Vater!

Philipp (segnet sie). Mußt du gehen?
So dacht' ich's nicht, als wir heut' Morgen kamen.

Agnes (zu Johann Friedrich).
Für Eure Wohlfahrt will zu Gott ich flehen!

Cranach (der mit Lucas und Anna schon früher aus dem Hintergrunde den Streitenden sich näherte).
Und alle Protestanten rufen: „Amen".

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Ein kaiserlicher Herold, durch die Mitte, bringt Johann Friedrich ein Schreiben.

Johann Friedrich (liest und wankt. Philipp tritt hinzu).
In Acht und Bann!
Elisabeth (verzweifelnd). O jetzt versteh' ich Alles!

Schlußgruppe.

Links: Johann Friedrich auf Cranach gestützt, Philipp in das Schreiben starrend. In der Mitte nahe der Thüre: Moritz, Agnes an der Hand mit sich ziehend. Agnes wendet sich nach dem Vater um. Neben Moritz Carlowitz zur Eile mahnend; neben Agnes Albrecht auf den Handschuh deutend. Rechts: Elisabeth, mit der Faust drohend. Zwischen den sich scheidenden Parteien: Lucas und Anna, Abschied nehmend. Anna tritt zu Agnes, Lucas zu seinem Vater.

Zweiter Aufzug.

Kaiserliches Heerlager in der Nähe von Mühlberg. Im Hintergrunde, von Gebüsch und Bäumen theilweise verdeckt, einige Zelte. Im Vordergrunde rechts einige große Bäume.

Erster Auftritt

Granvella. Carl.

Granvella. Wie Majestät? Trotz des Verbots des Arztes
Verlasset Ihr das Bett. Bedenket, die Krankheit —
Carl (einfallend). Ich will gesund sein.
Granvella. Welche Kraft des Willens,
Die selbst dem kranken Leib Gehorsam abzwingt.
Carl. Ich muß den Ausgang dieses Krieges sehen,
Der vor der Zeit die Haare mir gebleicht.
Granvella. Wahnsinnig ist der Widerstand des Bundes.
Laut künden Euren Kriegsruhm durch Europa
Die zwanzigtausend Christensklaven, die
In Tunis Ihr befreitet; fast ein Märchen

Erscheint der kühne Zug nach Afrika.
Das Gold Amerika's fließt unerschöpflich —

Carl (mürrisch). Und doch verhöhnt mich der Schmal-
kaldenbund.

Granv. In Spanien herrscht Don Philipp, Euer Sohn,
Der sich mit der katholischen Maria,
Die Englands Thron dereinst besteigt, verlobt;
In Ungarn und in Böhmen wirkt für Euch
Eu'r Bruder Ferdinand als röm'scher König.
Maria, Eure Schwester, Herrscherin
Der Niederlande, folgt nur Eurem Willen
Und Doria, Venedigs großer Doge,
Ist Eurer Majestät ergeb'ner Freund.
So groß ward Eure kaiserliche Macht,
Daß vor Euch zittert die bewohnte Welt!

Carl. Und doch so weit vom Ziel. Ich streb' nach
Einheit
Der Kirche und des Staats. In meinem Hause
Begründe ich das größte Reich der Erde;
Von Spanien und Italien soll's hinauf
Bis zu der Nord- und Ostsee Küsten reichen
Und in Amerika, der neuen Welt,
Soll gelten das Gesetz, das in der alten
Mein Wille stiftet.

Granvella. Und ein Glaube wird —
Ihr habt dem heil'gen Vater es versprochen —
Der christkathol'sche, einzig wahre Glaube,
Die ungeheure Monarchie umschließen.
Wer solch' erhabene Entwürfe hegt,
Dem ward auch die Berechtigung von Gott,
Die Menschheit mit Gewalt zu unterwerfen.

Carl (stolz). Noch ist kein Cäsar jemals auferstanden,
Der seiner Thaten Recht nicht in sich trug!
Ich kam dem großen Ziele näher, Jahr
Um Jahr. Da stellt die protestant'sche Meinung
Mir plötzlich ihren starren Trotz entgegen.

Granvella. Erkennt Ihr nun, wie wahr der Papst ge-
sprochen?
Ihr waret stets zu mild.

Carl (mit Bedeutung). Ich war es, Bischof.
Granvella. Die Ketzerei vergeht nur mit den Köpfen,
Aus denen sie sich nicht mehr bannen läßt.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Aus dem Hintergrunde links Moritz und Carlowitz. Carlowitz bleibt im Hintergrunde stehen.

Moritz. Heil Euch, mein Kaiser! Johann Friedrich ist,
Getrennt von Landgraf Philipp, mir gefolgt
Und lagert jetzt allein, ganz nah', bei Mühlberg.
Carl. Allein? Sie sind getrennt, dann sind sie ja
Politisch schon geschlagen und ich kann
Den Einen nach dem Andern fangen. Endlich!
Mein Heer soll mit dem Deinen sich vereinen.
Granvella. Doch nicht verächtlich ist an Zahl der Feind.
Moritz. Die Zahl thut's nicht. Im vor'gen Jahr bekämpften
Mit größrer Macht vergeblich wir den Bund.
Carl. Noch sehe ich das schöne Heer vor mir:
Neapels und Ferrara's Völker kamen,
Die von Florenz, Tirol, den Niederlanden,
Die Spanier und der Deutschen bunte Fähnlein,
Nebst König Ferdinand mit seinen Böhmen.
Moritz. Wenn früher deutsche Kaiser oft die Alpen,
Um Rom zu zücht'gen, überstiegen, — diesmal
Entsandte all' sein mannbar Volk Italien
Dem deutschen Kaiser zu.
Carl. Trotz allem hätte
Ich, ohne dich, die Feinde nie zerstreut;
Nie hätte sich der Herzog Würtembergs,
Der ungestüme Ulrich unterworfen;
Nie hätten wir den Kurfürsten der Pfalz,
Die Städte Ulm und Augsburg nie bezwungen, —
So stark erwies sich der Schmalkaldenbund.
(Er reicht Moritz die Hand.)
Granvella (für sich). Der Ketzer mit dem Kaiser Hand in Hand!
Moritz. Ich war verpflichtet, Majestät, zu zeigen,
Wie falsch man meine Treue Euch verdächtigt.

Carl. Ich will dir zeigen, wie man Treue lohnet.
(Er nimmt Moritz etwas bei Seite.)
Wir unterdrücken ohne Papstes Hilfe
Den geist'gen Streit. Ich schreibe ein Concil
Der Kirche aus, die Christenheit der Erde
Soll als ihr Oberhaupt mich anerkennen.

Moritz (überrascht). Der Papst beseitigt? Seid Ihr Protestant?

Carl. In diesem Sinn, vielleicht; ich will die Macht
Des Papsts im Weltlichen nicht länger dulden.
Du, Moritz, darfst mir kühn vertraun. Du steigst
Und fällst mit mir. Bereite dich zu steigen.

Granvella (für sich). Ich muß ihr Einverständniß hintertreiben.
Der Kaiser wird zu mächtig.
(Man hört im Lager Trompetensignale.)

Carl. Auf zu Pferd!

Granvella. Ich rathe ab, so schnell schon loszubrechen,
Eh' König Ferdinand die Böhmen zähmte.
Er schreibt, es gährt von Neuem.
(Er übergibt Carl ein Schreiben.)

Carl (nachdem er das Schreiben durchflogen). Dieses Volk
Hat seinen Schwärmer Huß noch nicht vergessen.

Granvella. Und wenden Böhmen wir zu früh den Rücken,
So steht es auf, zieht hinter uns einher,
Macht Johann Friedrichs Sache zu der seinen
Und zwischen zwei Armeen sind wir vernichtet.

Moritz (zu Granvella). Ihr füllt des Kaisers Ohr mit banger Furcht?
Ihr spracht sonst ganz anders.

Carl (zu Granvella). Allerdings —!

Granvella (zu Moritz). Ganz unbegreiflich ist mir Eure Hast,
Die, eh' der Pfeil gespitzt, den Bogen spannt.

Moritz. Die Waffenehre heischet Rache. Albrecht
Von Brandenburg fiel in der Feinde Hand
Und sitzt gefangen nun in Wittenberg.

Carl (zu Granvella). Hast du die freche Stadt zur Uebergabe
Ermahnt?

Granvella (nickt). Und frei Geleit dem Abgesandten,

Die zur Verhandlung kommen, zugesichert.

Moritz (zu Granvella). Was hör' ich? Unterhandlung!
welche Schmach!
Die Stadt muß uns den Brandenburger ohne
Bedingung überliefern. Das begreift Ihr nicht?
Ein guter Staatsmann, ja, das mögt Ihr sein;
Ihr seid kein souveräner Fürst. Kein solcher
Erträgt des Waffenbruders Schmach geduldig.

(Granvella will auffahren, Moritz läßt ihn nicht zu Worte kommen.)

Ihr seid ein Diener nur des Kaisers, Bischof;
Den Diener treibt die träge Pflicht des Tages,
Die zur Gewohnheit wird und sich empört,
Soll eine neue Regel gelten.

Granvella. Herzog,
Ich bin ein Edelmann so gut als Ihr.
Im Widerspruch sucht Jugend gern die Weisheit
Und lebt nur vom Erfolg der nächsten Stunde.

Moritz. Das Alter überschätzt sich gern im Rathe
Und meint die Welt, die ewig jung bleibt, kranke
Und altere mit ihm, am magren Ruhme
Vergangner Tage zehrend, Neues hassend.

Carl. Des Kaisers Nähe endige den Streit.
Wenn sich die junge Kraft dem weisen Rath
Des Alters unterwirft, gedeiht die That.
Reicht Euch die Hand.

(Granvella und Moritz gehorchen widerwillig.)

Granvella. Gesetzt, wir siegen nicht,
So wird uns Frankreich neu bedrohn, die Fürsten,
Die Städte fallen wieder von uns ab;
Die Früchte unsrer Mühen sind dahin.

Carl. Seit achtundzwanzig Jahren führ' ich Krieg
Mit König Franz von Frankreich, und mir wird,
So lang' er lebt, nicht Ruhe mehr. Wie oft
Ich Frankreich auch besiegte, immer wieder
Steht Deutschlands ew'ger, alter Feind in Waffen.
Wenn ich ein Haupt ihm abschlug, wuchs sogleich
Ein neues, haßerfüllteres hervor.
Wir ziehn nach Prag.

Moritz. Ihr ändert Euren Sinn?

(Granvella wirft sich in die Brust und erwidert Moritz Bestürzung durch höhnische Blicke.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Adrian aus dem Hintergrunde rechts.

Adrian. Von Frankreich brachte ein Courier dies Schreiben.

Carl. Lies, Kanzler.

Granv. (öffnet das Schreiben. Mühsam gewinnt er seine Fassung),
Heil, erhabener Monarch,
Der König Frankreich's, Franz der Erste —

Carl (in wilder Freude). Todt?

Granvella. Ist todt! Der zweite Heinrich grüßt versöhnt
Des Vaters Feind; er bittet Euch um Freundschaft.

Carl. O Stern des Hauses Habsburg endlich strahlst
Du wieder. (Scheinheilig.) Trauern soll mein Hof, als hätte
Ich selbst das Zeitliche gesegnet.
(Zu Moritz.) Auf,
Nach Mühlberg, auf! Du bist mein Feldherr, Moritz;
Bring' deinen Vetter lebend oder todt!

(Carl, Granvella, Adrian nach dem Hintergrunde rechts ab.)

Moritz. Die Pferde vor!

(Carlowitz nach dem Hintergrunde links ab.)

Vierter Auftritt.

Moritz. Von rechts **Elisabeth** in männlicher Rüstung.

Elisabeth. Gewährt mir erst Gehör!

Moritz. Wer sendet Euch?

Elisabeth. Dein eigenes Gewissen;
Du darfst nicht gegen Johann Friedrich kämpfen.

Moritz. Das Kriegsglück walte zwischen mir und ihm.

Elisabeth (kniet). Erbarmen, Moritz.

Moritz (sie erkennend). Wie, Elisabeth?
O stehe auf —

Elisabeth. Hier will ich liegen, Moritz,
Bis du mein Flehn erhörst.

Moritz. Es ist zu spät!

Elisabeth (erhebt sich). Ich liebte dich! Du ahnst nicht,
was ich litt,
Als du der sanften Agnes dich vermähltest,
Die deiner Seele hohen Flug nicht faßt,
Den ich verstand, weil Etwas in mir lebt
Von deinem Geist. Bei jener Sympathie,
Die uns verband, bei meines Herzens Qualen,
Bei Agnes selbst, die du mir vorgezogen,
Beschwör' ich dich —

Moritz (an Agnes denkend). Mein Weib!

Elisabeth. Verdirb uns nicht.
Du wüthest blind im eignen Fleisch! Der Vater
Der Gattin ist's, den du vernichten willst.
Nach Sachsens Kurhut trachtet deine Ruhmsucht;
Wenn Sachsen fällt, stürzt Hessen nach.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Carlowitz von links. Etwas später tritt Granvella unbemerkt hinter einen der Bäume im Vordergrunde rechts und lauscht.

Carlowitz. Die Pferde.

Moritz. Seit Jahren hab' ich diesen Tag ersehnt,
Und nun er da ist, schreckt mich sein Gebot.

Elisabeth (auf Carlowitz deutend).
Mißtraue diesem, der nur Schlimmes räth;
Er hasset Johann Friedrich, weil dein Vater
Auf dessen Rath ihn einst vom Hof verbannte.

Carlowitz. Dies graue Haar verdient den Vorwurf nicht.
Dem Grabe nah', hab' ich nur einen Wunsch:
Dem Vaterland die Freiheit zu verschaffen,
Und Herzog Moritz nur kann sie uns bringen.

Elisabeth. So dacht' auch ich! (Zu Moritz.) Die Hoffnung,
dich dereinst
Als Heiland Deutschlands zu begrüßen, gab mir
Entsagungskraft, als du um Agnes freitest,
Da ich dir geistig näher blieb als sie.
Jetzt aber greifst du zu verruchten Mitteln,
Betrittst den unheilvollsten Pfad. O Moritz!
Mach' den Verrath gut an der heil'gen Sache;
Fall' ab vom Kaiser, dann steht Böhmen auf

Und seine Edlen wählen dich zum König.

(Man hört von links Gewehrfeuer.)

Carlowitz. Die Schlacht beginnt.

Elisabeth. Nur wenig Monde zögre,
Bis König Franz von Frankreich Hilfe sendet.

Carlowitz. Der König Franz ist todt, sein Sohn des Kaisers
Ergebner Freund —

Moritz. All' deine Ränke scheitern.
Columbus fand im fernen Meer, wo man
Die Welt zu Ende glaubte, neue Länder!
Hinein ins Schlachtgetümmel, ohne Zagen!
Komm', Steuermann, ich will das Höchste wagen.

(Mit Carlowitz nach links ab.)

Sechster Auftritt.

Elisabeth. Granvella vortretend.

Granvella. Mein Anblick, Gräfin, darf Euch nicht erschrecken;
Ich schweige, schöne Frau; doch flieht! Spione
Sind vogelfrei.

Elisabeth. Ach, mich erschreckt nichts mehr;
Verrathet mich dem Kaiser, nehmt mich fest;
Ich will nicht leben, wenn mein Haus verendet.
Hört Ihr den dumpfen Donner der Geschütze?

Granv. Des Bundes Schicksal ist nicht mehr zu ändern.

(Aus dem Hintergrunde links kriegerische Musik.)

Daß Moritz nicht den Ruhm des Tages pflücke,
Zieht jetzt der Kaiser selber in die Schlacht.
Ich will Euch zeigen, wie Ihr den Verräther
Bestrafen könnt. Ich hasse Herzog Moritz.

Elisabeth. Ihr haßt ihn, Ihr? Mein Fluch geht in Erfüllung.
Schon schmettern die Trompeten wie zum Siege
Und jubelnd ziehet Moritz in die Schlacht.
O Gott, mach' seine Hoffnungen zur Lüge;
Fluch' Moritz dieser That, die Rache wacht.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Agnes und Anna von rechts.

Agnes. Entsetzlich! — ist es wahr? Ich kam zu spät!
Sprecht, Kanzler! Moritz, mein Gemahl, vollbringt
Die That? Mein Vater wollte es nicht glauben.
Er sagte, wenn's zum Aeußersten je kommt,
Wird Moritz zu mir übertreten. (Sie wankt.)

Anna (Agnes unterstützend). Fürstin!

(Auch Elisabeth beschäftigt sich mit der Ohnmächtigen, die in den Hintergrund geführt wird.)

Achter Auftritt.

Vorige. Adrian aus dem Hintergrunde rechts.

Adrian. Die Abgesandten Wittenbergs sind da.

Granvella. Sie mögen nahn.

(Adrian ab nach dem Hintergrunde rechts.)

Neunter Auftritt.

Vorige, ohne Adrian. Aus dem Hintergrunde rechts Lucas mit Rathsherren von Wittenberg.

Granvella. Der Bürgermeister selbst!
Bringt Ihr die Schlüssel der empörten Stadt?

Lucas. So lang' ein Mann in ihren Mauern lebt,
Wird sich die Stadt nicht übergeben, ehe
Der Kaiser nicht Gewissensfreiheit zusagt.

Granvella. Sprecht Ihr im Wahnsinn, Bürgermeister? Schaut Euch
Im Lager um, voll Schanzzeug und Geschützen.

Lucas. Wir sahn die Mittel der Zerstörung alle.
Viel beßrer Dinge voll sind unsre Herzen.
Und brechen unsre Mauern auch in Stücke,
„Nicht unser Muth, nicht unsre deutsche Treue."

Die Rathsherren. Nicht unser Muth, nicht unsre deutsche Treue!

Granvella. Laßt solche Sprache nicht den Kaiser hören.

Lucas. Sein frei Geleit schützt uns, die Abgesandten;
Was ich gesagt, macht Wittenberg zur Wahrheit.

(Von links ertönt großer Siegesjubel. Allgemeine Aufregung.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Von links Cranach, bestäubt und erschöpft. Aus dem Lager Knechte, Weiber 2c.

Lucas. Mein theurer Vater!
Cranach. Alles ist verloren!
Der Kurfürst ward gefangen!
(Je nach dem Parteistandpunkt verbreitet diese Kunde Freude und Entsetzen. Die Frauen treten näher zu Granvella auf die rechte Seite der Bühne; Lucas und die Rathsherren stehen in der Mitte; im Vordergrunde links Cranach.)
Elisabeth. Wehe!
Granvella (leise zu Elisabeth). Vorsicht!
Cranach. Der Kurfürst sandte mich hierher; es fehlt
An Aerzten auf dem Schlachtfeld.
Granvella (zu einem Diener). Hole sie. (Diener ab.)
Lucas (zu Cranach). Wie fiel so schnell die blutige Entscheidung?
Granvella (zu Cranach). Saht Ihr die Schlacht?
Cranach. Ich kämpfte mit.
Granvella. Erzählet.
Cranach. Wir hatten eine feste Stellung inne;
An ein Gehölz gelehnt, vor uns die Elbe,
Die uns mit breiten Wasserfluten schützte.
Ein Streifcorps nur, so meinten wir, sei es,
Mit dem, von einem Ufer zu dem andern,
Wir Schüsse wechselten. Da fiel ein Nebel
Hernieder auf die Landschaft, der den Anmarsch
Zahlreicher Truppen uns verbarg. Als endlich
Die Sonne, nah' dem Sinken, zog den Schleier
Noch ein Mal von dem Angesicht der Erde,
Da sieht man einen Reiter in den Strom
Sich stürzen, andre folgen unerschrocken
Dem Beispiel des Verwegenen. Es sandten
Wol manche Kugel unsre Schützen ab,
Doch wie gefeit erschien der kühne Führer,
Der Herzog Moritz. Bald war unsre Brücke
In seiner Hand und unaufhaltsam drang
Sein Fußvolk vor. Der Kurfürst zagte nicht;
Er glaubte sich nur Moritz gegenüber, —

Granvella. Der Kaiser, dachtet ihr, liegt krank in Eger.
Cranach. Da plötzlich in der Ferne taucht 's empor
Wie ein Gespenst. Ein blasser, gelber Leichnam,
Gehüllt in Gold und Silber, schwebt heran,
Rachsüchtig mit den offnen Augen stierend,
Und vor ihm wallt das goldgestickte Banner
Burgunds — nun wird es wahr — es ist der Kaiser!
Da faßt Entsetzen unsre Schlachtordnung;
In nie geseh'ner, wilder Flucht, — laut rufend:
„Der Kaiser kommt" — jagt unsre Reiterei
Auf unser Fußvolk los, durchbricht die Reihen
Und manchen Mann zermalmt der Rosse Huf.
Mit seinem Schwert tritt Kurfürst Johann Friedrich
Den Fliehenden entgegen, mahnt die Schaaren
Für Gottes heil'ges Wort dem Feind zu stehen.
Doch Furcht und Todesangst greift schnell um sich,
Das Fußvolk wankt, die Fähnlein lichten sich,
Los sind die Bande des Gehorsams und
Der Pflicht; ein Jeder denkt nur mehr an sich,
Wie er das Theuerste, das Leben, rette.
Granvella. Kein Mensch vermag es der Autorität
Ins Angesicht zu sehn und sie zu läugnen.
Agnes. So schweres Leid hat Deutschland nie geschaut.
Elisabeth (zu Agnes). Dein Gatte fügt's ihm zu.
Granvella (zu Cranach). Erzählt das Ende.
Cranach. Nur wenig treue Männer halten Stand
Bei unsrem tapfern Herrn, der wie ein Löwe
Mit Riesenkräften kämpft. Doch bald fiel Leiche
Um Leiche neben ihm, — mein alter Arm,
Zu schwach ihn länger zu beschützen, sank —
Granvella (nach links blickend). Der Kaiser!
Lucas. Und der Kurfürst, sein Gefangner!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Von links **Carl** mit dem gefesselten **Kurfürsten.** Gefolge des Kaisers, worunter **Adrian.**

Carl. Die Strafe, wenn auch spät, ereilt die Schuld.
Johann Friedrich. Das Glück entschied für Euch, mein Herr und Kaiser.

Carl (bitter). Bin ich jetzt wieder Euer Herr und Kaiser?
Johann Friedrich. Ich ward durch dieses Tages Schicksal Euer
Gefangener und hoffe und vertraue,
Ihr werdet gegen mich verfahren, wie
Es mir als einem deutschen Fürsten zukommt.
Carl. Wie 's der Rebell verdient, wird er behandelt.
Führt ihn sogleich zum Kriegsgerichte.
(Johann Friedrich wird nach dem Hintergrunde links abgeführt. Granvella begleitet ihn.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige, ohne Johann Friedrich und Granvella.

Cranach (wirft sich Carl zu Füßen). Gnade!
Carl. Wer bist du, alter Mann, daß dich so tief
Das Unglück Johann Friedrichs rührt?
Cranach. Ein Maler,
Der Meister Lucas Cranach bin ich.
Carl (winkt ihm aufzustehen). Meister Cranach?
(Auf Lucas deutend.) Und dieser Jüngling ist dein Sohn?
Cranach (steht auf). So ist es.
Carl. Du hast mich einst gemalt.
Cranach. Ja, Majestät,
Als Ihr ein Kind noch wart, da malt' ich Euch.
Ein hoher Geist und kühnes Selbstvertrauen
Entströmte dort schon Eurer Augen Blick.
Doch auf des Knaben Stirne spielten damals
Der Jugend unschuldvolle Phantasieen.
Carl (nimmt den Hut ab). Gar tiefe Linien grub die Zeit inzwischen;
Auf deines Kaisers kahlgewordnen Scheitel
Hat Sorge, Ernst des Denkens, sich gesenkt.
Cranach. Doch kenn' ich diese Züge noch; sie wurden
Gefurcht und kalt, das blonde Haar ward grau,
Denn mahnend drückt auch auf des Kaisers Antlitz
Die Zeit ihr unerbittlich Siegel. Strenge
Und ernst seid ihr geworden — grausam nicht.
Die Welt sah Euch im Unglück immer groß, —

O seid es heut' im Glücke. Majestät,
Vergießt kein deutsches Fürstenblut.
Carl. Nicht weiter!

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Granvella kehrt mit Johann Friedrich aus dem Hintergrunde links auf die Bühne zurück.

Granvella. Zum Tod durch Henkershand verurtheilt, Sachsens
Kurwürde und der Lehn des Reichs verlustig
Auf alle Zeit, für sich und seine Erben,
Ist Johann Friedrich.
Johann Friedrich. Meine armen Kinder!
Granvella (zu Johann Friedrich). Fügt Euch dem Schicksal, das so deutlich spricht,
Kehrt in der Kirche Schooß zurück, dadurch
Allein erhaltet Ihr Euch Thron und Leben.
Johann Friedrich. Hätt' ich so viele Leben zu verlieren,
Als Haare auf dem Haupt, ich wollte lieber
Mit einem Streich sie Eurem Beile opfern,
Als daß ich meinen Gott verriethe!
Lucas (zu Johann Friedrich). Kündet
Uns Euren Willen, hoher Glaubensheld.
Wollt' Ihr, daß Wittenberg sich hält, so schwör' ich,
Das Gut und Blut von Allen dran zu setzen,
Die hinter seinen Mauern bisher wohnten.
So lang' ein Stein noch an dem andern haftet,
So lang' ein Arm das Schwert noch führen kann,
Sei unser Aller Losung: Eher sterben,
Als Wittenberg, das Bethlehem der Freiheit,
Den Hort der Zukunft Deutschlands, an die Schergen
Des Papstthums auszuliefern!
Anna (für sich). Edler Mann!
Carl. Sag' deinen Wittenbergern, kecker Jüngling,
Daß nach dem Kriegsbrauch Euer Kurfürst stirbt.

(Allgemeines Entsetzen.)

Lucas. Wenn man ein Haar nur unsrem Herren krümmt,
So senden wir dafür das blut'ge Haupt
Albrechts von Brandenburg ins Kaiserlager.

Johann Friedrich (zu Lucas). Habt Dank für solche Treu.
Kein Blutvergießen
Um eine Sache, die verloren war,
Seit Moritz sie verließ, wie Judas einst
Um schnödes Gold den Heiland hat verrathen.
(Zu Carl.) Ich übergebe Wittenberg dem Kaiser.
Carl. Für ihre Treue stellt die Stadt mir Geiseln.
Dich, Bürgermeister, wähle ich zuerst.
Der Herzog Moritz haftet für die Geiseln.
Granvella. Da kommt der Herzog.
Carl (auf Johann Friedrich deutend). Führet ihn zum Tode!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Moritz von links.

Moritz. So war es nicht gemeint. Mein Kaiser, Gnade!
Carl. Du sprichst für ihn? Der Hochverräther sterbe.
Moritz (kniend). Das dürft Ihr nicht, Ihr mordet meine Ehre —
Seid menschlich, hört mein Flehen, übet Gnade!
Granvella (leise zu Carl). Seht Ihr? Er hält es heimlich doch mit ihnen.
Cranach (kniend zu Carl). Wie auch sein Schicksal sei, laßt es mich theilen.
Carl. Erhebet euch. (Zu Cranach.) Du, sage deinem Herrn
Er sei auch jetzt noch reicher als der Kaiser;
Er hat im Unglück einen wahren Freund,
Der Kaiser sitzt im Glück allein am Thron!
(Zu Moritz.) Vom Henkerstod zu lebenslanger Haft
Begnadige ich ihn.
Johann Friedrich. Ich steh' auch so
In meines Gottes Hand.
Carl (zu Moritz). Dein Schwiegervater,
Der Landgraf Hessens, soll sich mir in Augsburg
Am Reichstag unterwerfen.
Moritz. Sichert Ihr
Sein Leben und die Freiheit?
Carl. Wenn er sich
Freiwillig unterwirft.
Moritz. Noch heute reise

Ich mit der Gattin zu dem Vater ab;
Er wird der Klugheit Stimme hören.

Agnes (tritt zu Moritz). Moritz,
So weit ist es gekommen? O mein Vater!

Granvella (leise zu Elisabeth). Erzählt dem Bruder jetzt, was Ihr gesehen;
Nur rasche Unterwerfung kann ihn retten.

(Elisabeth ab nach rechts.)

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige, ohne Elisabeth. **Carlowitz** aus dem Hintergrunde links.

Carlowitz (zu Moritz). Zum Marsch nach Wittenberg, wie anbefohlen,
Bereitet sich ein Theil der beiden Heere.

Carl (zu Moritz). Wir ziehen morgen Früh vereint dahin.
(Zu Lucas). Du eilst voraus, bereitest den Empfang,
Dann gehst du als Gefangner mit nach Augsburg.

Granvella (zu Lucas). Mit allen Glocken soll man Freude läuten,
Der Schirmherr des kathol'schen Glaubens naht.

Carl. Wie groß und herrlich hat mir dieser Tag
Des Herzens langgehegten Wunsch erfüllt.
Vernichtet ist nun der Schmalkaldenbund,
Der gegen meine Pläne sich empörte.
Gott war mit mir! er bahnte durch die Elbe
Den Weg.

Granvella (mit dem Adrian gesprochen).
Und wirkte Wunder! — Niemand kann
Die Furth, die Ihr durchzoget, mehr entdecken.

Adrian. Ein Adler flog vor unsrem Fußvolk her
Und führte es den Weg zu schnellem Siege.

Granvella. Die Sonne scheint im Untergehn zu zögern,
Damit sie länger schau' der Ketzer Tod.

Moritz (leise zu Carlowitz). Darf solch' ein Wort in Kaisers Nähe tönen,
Wo protestant'sche Fürsten mit ihm fechten?

Agnes (leise zu Moritz). Er will die Lehre Luthers unterdrücken.

Carlowitz (leise zu Moritz). Zeigt keine Ueberraschung! Jetzt verschmähn sie,
Im Uebermuth des Sieges, die Verstellung.

Granvella. Ein Opfer ist dem Himmel heut' entgangen,
Durch Eure große Milde, Majestät.
Laßt zum Ersatz dafür den Leichnam Luthers
Aus seinem Grabe reißen, gebt den Winden
In Wittenberg, wo seine Lehre aufkam,
Den Staub des Ketzers Preis.

Adrian. Laßt einen Galgen
Erbau'n und hängt den todten Mönch dran auf,
Zur Warnung und zum Schreck der deutschen Lande.

Agnes. Das ist zu viel!

Moritz. Ich schweig' nicht länger.

Carl (mit Hoheit). Lasset
Die Todten ruhn. Des Mönchs Gebein und Grab
Bleibt unversehrt, bei Todesstrafe. Luther
Fand einen höh'ren Richter! Uns beschieden
Hat Gott den Sieg, der Todte ruh' in Frieden!

Dritter Aufzug.

Großer Saal der kaiserlichen Wohnung in Augsburg. Die Bühne ist im Hintergrund durch einen Vorhang geschlossen. Rechts zwei Thüren; die vordere als Eingang in den Saal, die hintere führt in einen Seitenflügel. Links eine Thüre zu den kaiserlichen Gemächern. — Wenn der Vorhang geöffnet ist, blickt man auf eine an das Haus angebaute Tribüne; gegenüber Häuser, Kirchthürme 2c. — Auf der Tribüne links der Kaiserthron; vor demselben ein roth überzogener Schemel. — Ganz im Saalvordergrunde rechts ein kleiner Schreibtisch.

Erster Auftritt.

Anna. Lucas.

Anna. Seid Ihr an die Gefangenschaft gewöhnt?

Lucas. Vergoldet ist der Käfig und der Vogel,

Wenn Ihr das Gitter öffnet, fliegt nicht fort.

Anna. So schwere Probe möchte ich nicht wagen.
Lockt Euch der stolze Wirkungskreis, das Amt,
Das Ihr so kühn verwaltetet, nicht mehr?
Im ganzen Reiche lodert gegen Moritz
Der Haß im Volke; hegt Ihr keine Rachsucht?

Lucas. O wär' ich nie hinausgetreten in
Das wilde Treiben dieser Welt.

Anna. Was hör' ich?
So denkt Ihr nicht, sobald Ihr frei geworden,
Für Johann Friedrichs gute Sache eine
Erhebung mit den Waffen zu versuchen?

Lucas. Als mich der Kaiser Moritz übergab,
Da füllte Rachgefühl mein Herz. Doch nun,
Nun lernte ich den Fürsten besser kennen.
Er birgt ein tiefberechnend, hohes Wesen
Und weite Pläne unterm Schein des Leichtsinns.
Sein eisern Herz ist unabhängig; nichts
Erschrecket ihn; er opfert sich und Andre
Dem höchsten Zwecke.

Anna. Selbst der Gattin Vater!
Mit dem Verrath der Seinen fing er an,
Sich selbst verrathend, fürcht' ich, wird er enden.

Lucas. Wer Andern lebt, geht nicht so rein durchs Leben,
Wie der, der in sich selbst das Glück erstrebt.

Anna. Im Ehrgeiz greift der Mensch nach schlimmen Mitteln,
Der Unterschied von gut und bös verschwindet,
Nur der Erfolg, der Zweck ist ihm vor Augen.

Lucas. Ideen kommen frei von ungefähr,
Die That braucht einen Anlaß, ist persönlich.
Drum führen Geister, die mit Idealen
Die Welt beschenken, sie fast niemals aus;
Dazu bedarf es derberer Naturen,
Die mit der Selbstsucht ihres eignen Wollens
Das allgemeine Ideal vermählen.

Anna. Und es entwürdigen!

Lucas. Nichts ist vollkommen!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Durch die vordere Thüre rechts treten unbemerkt ein: **Moritz** und **Agnes.**

Lucas (eifrig). Moritz erkannte, daß der Kurfürst nicht
Der Mann sei, den die Zeit braucht. Schnell entschlossen
Stieß er den schwachen Steuermann vom Ruder
Und lenkt im Sturm mit starkem Arm das Staatsschiff
Der Küste einer neuen Zeit entgegen;
Er wird der Held der deutschen Freiheit sein!

Moritz. Ich danke dir für deine gute Meinung.
Schlecht stünd's Uns an, den hochbegabten Künstler
Als Geisel länger noch bei Uns zu halten.
Du sollst dem angeborenen Talent
Zu Wittenberg in freier Muße leben;
In deinen Bildern wird verklärt sich spiegeln,
Was Wir in rauhen Thaten hier vollbringen
Und um den rohen Bau der Wirklichkeit
Wirst du den Blütenkranz der Künste schlingen.

Agnes (freundlich zu Lucas).
Die Phantasie, der Töne Reich und Farben
Erlügen freundlich Glück uns, wenn wir darben;
Und sind wir reich, so mehret sich der Segen,
Wenn geist'ge Blüte grünt auf unsren Wegen.

Moritz. Ermahn' die Universität geheim
An Doctor Luthers Ausspruch festzuhalten,
Und wär' ich's selbst, der öffentlich verlangt,
Daß sie das Interim beschwört.

Agnes. Was ist
Das Interim?

Moritz. Bis zum Concil Tridents
Vertagt der Kaiser jeden Streit; einstweilen
Gibt er das protestant'sche Abendmahl,
Die schon geschlossnen Priesterehen zu.
Dafür läßt er im Vornherein die Stände
Gehorsam schwören den Concilbeschlüssen.

Lucas. Wie? eh' es noch versammelt?

Moritz. Eine Falle,
Die Maus „Protestantismus", die am Thron

Des Jesuitenkaisers nagt, zu fangen.
Vergiftet ist der Speck, — sie nasche nicht.

Lucas. Den Bürgern Wittenbergs, die Euch mißkennen,
Will ich Vertrauen in die Herzen gießen,
Daß sie ausharren in der schweren Zeit.

Agnes. Und auch den Bauern, die 's am schwersten fühlen,
Wenn Kampf und Zwietracht in dem Reiche wühlen;
Nur karg gibt ihnen Unterhalt die Erde,
Und Freund und Feind nährt sich an ihrem Herde.

Moritz (zu Lucas). Leb' wohl, auf Wiederseh'n.

Agnes (leise zu Anna). Laß uns allein.

(Lucas und Anna durch die hintere Thüre rechts ab.)

Dritter Auftritt.

Moritz. Agnes. Später zwei Diener.

Moritz. Dein Vater, Agnes, kommt nach der Audienz
Zum Festbanquette, das sich hier versammelt,
Auf offener Tribüne vor dem Volk.

Agnes. O Moritz! Droht dem Vater auch kein Unheil?
Laß uns die Stadt recht bald verlassen, Moritz,
Hier ist die Luft so schwer.

(Zwei Diener, von links eintretend, ziehen den Vorhang auf und entfernen sich wieder.)

Der Schemel dort
Auf der Tribüne, wo der Kaiser dir
Den Kurhut aufsetzt, dünkt mir ein Schaffot.
O Moritz, du hast Feinde, wenn ein Mörder
Sich dingen ließe —

Moritz. Agnes, fasse dich.
Wenn Alles an mir zweifelt, wenn der Schein
Auch noch mehr gegen deinen Gatten spräche,
Wenn Haß und Fluch und Unglück mich verfolgten,
Nicht wahr, du glaubst an mich, du wankest nicht?

Agnes. Ach! lebten wir wie damals noch, als heimlich
Vermählt wir waren! Keine andre Kunde
Vom Leben drang da in mein Herz, als daß
Ein Moritz war, der eine Agnes liebte!
Jetzt hast du hohe Würden kühn erstiegen;

Weit unten bleibt das Glück der Jugend liegen,
Es kann nicht mit; denn auf der Menschheit Höhen
Soll kein gewöhnlich Erdenglück bestehen!
Ich lieb', als Weib, in dir nur den Geliebten,
Den Mann, den meines Herzens Wunsch erkoren,
Dein Ehrgeiz aber lechzt nach ird'scher Größe
Und unsrer Seelen Einklang geht verloren.

Moritz (führt sie an die hintere Thüre rechts).
Tritt in den Seitenbau, von dort aus kannst
Du ungesehen meine Krönung schauen,
Und Muth im Anblick meines Glücks gewinnen.
Du sollst mit mir, was ich erringe, theilen; —
Wir tragen auf den Gipfel hoher Würde
Des Thales Liebesglück als theure Bürde!

Agnes. Zu leicht vergißt der Mann in That und Streben:
Die Welt des Herzens ist das wahre Leben!

(Ab durch die hintere Thüre rechts.)

Vierter Auftritt.

Moritz. Durch die vordere Thüre rechts: **Albrecht.**

Albrecht. Dir ist das Glück stets hold. Ich gehe leer aus.
Wol hätt' ich einen Dank verdient vom Kaiser
Für meine lange Haft in Wittenberg.

Moritz. Vertraue mir.

Albrecht. Weißt du, daß Johann Friedrich
Von seinem Kerker die Tribüne sieht?
Die Glocken, die schon jetzt zum Feste läuten,
Wird deines Vetters Fluch laut übertönen.

Moritz. Erfassen will ich heut' die Macht, nicht hören
Des Zweifels und des Vorwurfs bange Stimmen.

Albrecht. Seit gegen den Schmalkaldenbund wir fochten,
Ist mir wie Einem, der was Böses that.
Der Kaiser hat uns Protestanten schlau
Benutzt, die Lehre Luthers auszurotten.
Was wirst du thun, den Glauben zu erretten,
Den du zu schützen schwurst mit tausend Eiden?

Moritz. Verlang' vom Baum nicht Früchte, eh' er blühte.

Nicht eine That von mir, so lang' Entwurf
Und loser Plan noch ist des Kaisers Absicht.
Beim deutschen Volk geht Alles langsam vorwärts,
Wer etwas von ihm will, muß warten können.
Der Kaiser, nicht mehr jung, hat keine Zeit
Zu warten; gierig nach dem letzten Ausgang
Wird er im Handeln blind sich überstürzen.

Albrecht. Es bindet uns das Interim die Hände;
Wir müssen, wehrlos, selbst das Aergste dulden.

Moritz. Ein Wort von mir und Frankreichs König sendet
Mir Geld und Truppen.

Albrecht (überrascht). Welch' gewagtes Spiel!
Was fordert Frankreich für die Hilfe?

Moritz. Noch ist
Nichts festgesetzt. Zum Schein nur würde ich
In Ueberlassung deutschen Bodens will'gen.
Auch England sagt mir Unterstützung zu,
Und beide Mächte nützend, täusch' ich beide.

Albrecht. Du weichst mir aus, gib mir bestimmt're Antwort.

Moritz. Der Kaiser hat dir jüngst die Ländereien
Verweigert, die im offnen Kampf du nahmest
Den Bischöfen von Würzburg und von Bamberg.
Ich sich're dir die Ländereien zu,
Sobald der Kaiser liegt in meinem Netz.

Albrecht. Dein Weg ist dunkel, doch ich folge dir.

(Mit Moritz nach links ab.)

Fünfter Auftritt.

Durch die vordere Thüre rechts: **Philipp, Elisabeth, Adrian.**

Adrian (zu Philipp). Wie er versprach, stellt Euch der Kaiser hier
Den Capitulationsbrief zu.

Elisabeth. Du mußt
Dem Bündniß von Schmalkalden drin entsagen,
Die festen Plätze deines Landes schleifen
Und Brandschatzung für deine Städte zahlen.

Philipp. Dafür bleibt mir das Leben und mein Land
Für mich und meinen Mannsstamm zugesichert.

Elisabeth. Und ist kein Hinterhalt?

Adrian (übergibt den Capitulationsbrief). Hier sehet selbst,
Ihr wißt, ich kann nicht lesen und nicht schreiben.

Philipp (liest, Elisabeth blickt in die Schrift).
Dafür ist Unsre kaiserliche Meinung
Den Landgrafen von Hessen nicht zu schmälern
An Leib und Gut, auch nicht in einiger
Gefangenschaft denselben festzuhalten.

Elisabeth. In „einiger"! Welch' sonderbarer Ausdruck!

Adrian. Canzleistyl. Hoheit, wollt Ihr unterzeichnen?
Die Unterschrift des Bundes zu Schmalkalden
Hat Euch das Hessenland geraubt, aufs Neue
Gewinnt derselbe Federzug es wieder.
'S ist doch was Wunderbares um die Schrift.

Philipp (unterschreibt). Das Schicksal ist ein harter Stein, es schleift
An ihm sogar ein stählern Herz sich ab.

Adrian (nimmt das Document).
Geruhet dort zu warten, bis ich sende.

(Elisabeth und Philipp durch die hintere Thüre rechts ab. Adrian nach links ab.)

Sechster Auftritt.

Unter Glockengeläute und Kanonendonner ziehen von links nach der Tribüne: **Carl** mit **Moritz** und den Würdenträgern des Reiches, **Granvella**, **Albrecht**, **Carlowitz**, die Mitglieder des Reichstages, Fahnenträger, Soldaten 2c., alle im Festschmuck. **Carl** besteigt den Thron; zu seiner Rechten steht **Granvella**; **Moritz** vor dem Schemel.

Granvella (liest). Wir, Carl der Fünft', von Gottes Gnaden Kaiser
Und allezeit Erhalter und Vermehrer
Des heil'gen, röm'schen Reichs, in Deutschland, Spanien,
Jerusalem und zwei Sicilien, Ungarn,
Sowie Dalmatien und Kroatien König,
Erzherzog Oestreichs, Herzog von Burgund,
Auch Graf von Habsburg, Flandern und Tirol
Und Herr der neuen Welt jenseits des Meeres,
Wir haben euch auf diesen Tag beschieden —

Carl (steht auf, Moritz kniet).
Ganz Deutschland unterwarf sich Uns. Der Friede

Beglückt das große Reich. Nur Magdeburg,
Die ungetreue Stadt, steht noch in Waffen.
Dafür erklär' ich sie in Acht und Bann
Und weihe sie der Plünd'rung und Zerstörung.
Du, Herzog Moritz, sollst die Acht vollziehn.
Doch zu noch Größ'rem hab' ich dich erwählt.
Ich heiße dich willkommen, tapfrer Moritz,
Und grüße dich als Kurfürsten von Sachsen
Und Erzmarschall. (Er krönt Moritz mit dem Hute.)

Volk (auf der Straße). Hoch! Kurfürst Moritz, hoch!

Carl (für sich). Der Pöbel jubelt! Beinah' reut es mich.

Granvella (liest). So weit das Sachsenrecht in Deutschland gilt,
Sei Euch, so oft der Kaiser außer Landes,
Sobald der Thron erledigt ist, des Reiches
Verwaltung und Regentschaft übertragen
Mit kaiserlich und königlicher Vollmacht.

Carl (zu Moritz). Zum Zeichen deiner Unterwürfigkeit
Küss' dieses Schwert, das Sinnbild Unsrer Macht;
Empfang' die Fahnen, welche deine Lehen
Und Herrschaften bedeuten und dies Schwert
Als Kurfürst.

(Er übergibt ihm, nachdem er das Reichsschwert zum Kusse hin hielt, ein anderes Schwert, und winkt ihm sich zu erheben.)

Fürstlich waren deine Dienste,
Ich habe sie nun kaiserlich belohnt!
Nach mir und meinem Bruder Ferdinand
Bist du der Erste in dem Reich. So leuchte,
Ein Beispiel des Gehorsams und der Treue,
Voran den Ständen allen. Schwöre mir
Für dich und für dein Land dem Interim
Und dem Concilium von Trident Gehorsam.

Moritz. Dem Interim will gerne ich gehorchen,
So weit als es mein eignes Ich betrifft.
Doch für mein Land kann ich nicht eher schwören,
Als bis ich meiner Stände Ansicht hörte.

Volk (auf der Straße). Hoch, Kurfürst Moritz, hoch!

Carl. Seid ihr in Sachsen
So sehr gebunden durch des Volkes Meinung?

Moritz. Nicht blos in Sachsen. Fragt die Fürsten alle,
Ob nicht der Zeitgeist Macht hat über sie?
Carl. Der Zeitgeist ist der Geist der Rebellion.
Ein wahrer Herrscher formt nach sich die Zeit
Und drückt auf ihre eh'rne Stirn sein Siegel.
Der Fürsten Wille sei der Völker Glaube.
Moritz. Allmächtig bändigt dennoch der Gedanke
Jedweden äußren Zwang. Wie der Vesuv,
Wenn er die Lava blutet, nicht zu stillen,
Zu sänftigen nicht ist des Meeres Toben,
So folgt der Geister Richtung nicht dem Willen
Der irdischen Gewalt, — sie kommt von Oben.
Carl (streng). Ich gab euch Protestanten lange nach —
(Er faßt sich und fährt scheinheilig fort:)
Und will für meinen Glauben noch kein Vorrecht,
Eh' das Concilium in Trident entscheidet,
Dem Wir und ihr uns unterwerfen müssen. (Er bricht auf.)
In Sachsen führst das Interim sogleich
Du ein; — ich will's! — zuerst in Wittenberg!
Bei Unsrer Gnade, keinen Widerspruch!
(Er tritt mit Granvella und kleinem Gefolge auf den vorderen Bühnenraum, der Vorhang wird geschlossen. Das Gefolge, worunter Albrecht, geht auf Carls Wink nach links ab.)

Siebenter Auftritt.

Carl. Granvella.

Carl. Seltsamer Eigensinn des deutschen Volkes;
Die Deutschen lassen drücken sich aufs Blut
Und murren nicht, bei Brod und Wasser hungernd,
Nicht unter fremder Herrschaft, —
Granvella. Die Natur
Versagte ihrem Stamm', so scheint's, die Liebe
Zum großen Vaterland, den Nationalstolz!
Carl. Doch wandelt sich der letzte Knecht zum Helden,
Berührt man, was sie Geistesfreiheit nennen.
Granvella. Sie denken noch zu viel.
Carl (mit Ironie). Trotz vielen Päpsten!
Granvella (ebenso). Trotz kaiserlichem Druck — sie blieben frei!

Carl. Wie noch kein Kaiser vor mir hab' ich sie
Gebeugt. Sei stark, verfallende Natur,
Bis ich die alte Religion im Reiche
Aufs Neue eingesetzt, bis ich die Erde
In eine große Monarchie vereinigt.
Granvella. Der neue Kurfürst bot Euch offen Trotz.
Carl. Man muß der Mode was zu Gute halten;
Ich mag es seiner Jugend gern verzeihn,
Daß er an Freiheit glaubt und Menschenrechte;
Das gibt sich, lernt er erst die Menschen kennen.
Granvella. Der Kurfürst ist ein abgefeimter Heuchler;
Er ist ein Ketzer, hütet Euch vor ihm.
Carl. Ich traue Niemand, den ich nicht geprüft!
Granvella. Die schwerste Probe muß er erst bestehen!
Carl. Er wird sich fügen, ganz gewiß. Bescheidet
Philipp von Hessen in das Cabinet. (Ab nach links.)

Achter Auftritt.

Granvella geht an die hintere Thüre rechts und klopft. **Philipp** tritt herein. **Granvella** führt ihn nach links.

Philipp. Noch nie hat dieser Nacken sich gebeugt
Vor eines Menschen Macht.
Granvella. Ein hohes Opfer
Erringt Euch einen hohen Preis, die Freiheit!
Philipp. Doch niederknie'n vor ihm, wie bitter!
Granvella. Rasch
Das Unvermeidliche vollzieh'n ist Klugheit.
Philipp (zustimmend). Wenn Scham lang' zögert, wächst
sie groß zur Schande.
(Mit Granvella nach links ab.)

Neunter Auftritt.

Moritz und **Carlowitz** treten durch den Vorhang, der jedoch geschlossen bleibt.

Moritz. Erreicht ist nun der langgehegte Wunsch
Und unbefriedigt stürmt schon die Begierde
Noch mehr verlangend. Ich kann nicht zurück,
Nicht vorwärts mehr, noch wen'ger stille stehen.

Die Katholiken hassen mich, mißtrauisch
Gehn mir die Protestanten aus dem Weg.
Der Kaiser selbst verachtet mich —
Carlowitz. Wie sollte,
Wer sie durch Furcht beherrscht, die Menschen lieben?
Wie der sie nicht verachten, der sie knechtet?

Zehnter Auftritt.

Vorige. Von links **Philipp, Albrecht.**

Philipp. Ungnädig war der Kaiser.
Albrecht (zu Philipp). Hättet Ihr
Auf seinen Wink zum Aufstehn warten wollen,
Ihr knietet wahrlich noch vor ihm.
Moritz (zu Philipp). Verschmerze
Dies Zeichen seines Grolls. Dir winket jetzt
Die langentbehrte Ruh' im Kreis der Deinen.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Granvella von links. Der Vorhang öffnet sich; die Tribüne stellt nun ein festliches Banquet dar.

Granvella. Des Kaisers Majestät läßt sich entschuld'gen.
Die Krankheit stellt sich wieder ein.
Moritz. Dann lassen —
Granv. Nicht doch, der Kaiser will das Fest nicht stören.
Auf, werthe Herrn, die Tafel ist bereitet.
(Moritz, Carlowitz, Albrecht und Philipp begeben sich auf die Tribüne.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Adrian erscheint an der Thüre links. **Granvella** tritt zu ihm.

Adrian. Der Kaiser schickt die Capitulation.
Granvella (nimmt das Papier und blickt hinein).
Du kannst nicht lesen, Adrian.
Adrian. Deshalb
Gerade gelte ich so viel beim Kaiser.
Granvella. Ich könnte heute wahrlich dich beneiden.
(Adrian nach links ab, Granvella auf die Tribüne.)

Dreizehnter Auftritt.

Auf der Tribüne die Theilnehmer des Festes. Durch die hintere Thüre rechts treten auf: Elisabeth und Agnes.

Agnes. Beruhige dich.
Elisabeth. Hast du es nicht gehört?
Mein Bruder hat sein Knie vor ihm gebeugt.
Wie einen Hund ließ ihn der Kaiser liegen.
Ich muß den Bruder sehen, muß ihn warnen.
Agnes. Was kannst du ferner noch befürchten, Tante?
Mein Gatte und der Markgraf Albrecht bürgen
Für den Vollzug der Capitulation.
Elisabeth. Sie bürgen! Nichts gilt mehr im deutschen Reiche,
Des Kaisers Machtwort nur allein gebietet.
Was Carl der Fünfte wünscht, zu wünschen scheint,
Vollziehet blind ein Heer von feilen Sklaven.
Dem Cäsar zu gefallen, gilt kein Eid,
Verträge, heil'ge Bündnisse zerreißen
Und für die ärgste Schuld hat Rom den Ablaß.
Agnes. Viel darf der Kaiser wagen in dem Reich,
Doch nicht ein offenkundig Recht verletzen.
Elisabeth. Ohnmächtig ist das Recht Gewalt zu zügeln.
Am besten ist's, wir reisen schleunig ab,
Bevor den Kaiser seine Gnade reuet.
Agnes. Du machst mich selbst noch ängstlich um den Vater!
Elisabeth. Hält nicht der Kaiser Johann Friedrich,
Deß Krone jetzt dein Gatte Moritz trägt, —
Du theilst die Schuld, so lange du sein Weib —
Hält er nicht euren Vetter noch gefangen
Und schleppt ihn im Triumphe stets mit sich,
Dem Bändiger der wilden Thiere gleich,
Der auf dem Markte seine Bude aufschlägt
Und vor dem Volk mit ihnen Kurzweil treibt?
Er hat erst einen Löwen, Johann Friedrich;
Dein alter Vater, Agnes, ist der zweite!
Agnes. Du siehst zu schwarz. Moritz und Albrecht sagten,
Daß Alles friedlich enden werde.
Elisabeth. Ja,

In Grabesfrieden.

Agnes. Komm'! Sie brechen auf;
Wir wollen auf dem Gange sie erwarten.

(Elisabeth verhindert Agnes zu gehen und verbirgt sich mit ihr in die Falten des Vorhanges in der rechten Ecke der Bühne.)

Granvella (vortretend). Lebt wohl, kann ich nicht länger mehr Euch halten.

(Die Gäste entfernen sich theilweise durch die vordere Thüre rechts.)

(Der Vorhang wird geschlossen.)

(Zu Philipp, der sich verabschieden will.)

Für Euch, Herr Landgraf, hab' ich einen Auftrag:
Gebt Euer Schwert, Ihr seid Gefangener
Des Kaisers.

Philipp (sein Schwert ziehend). Nein, das bin ich nicht, so wahr
Gott helfe.

Moritz. Ha, Verrath!

Albrecht. Wir sind betrogen!

Moritz. Wo ist der Capitulationsbrief, Bischof?

(Granvella übergibt das Document, Moritz liest.)

Dafür ist unsre kaiserliche Meinung
Den Landgrafen von Hessen nicht zu schmälern
An Leib und Gut, auch nicht in ewiger
Gefangenschaft denselben festzuhalten.
In „ewiger"? Es hieß doch „einiger"!

Elisabeth (wirft sich Philipp an den Hals).
O Tag der Schmach! Mein Bruder!

Agnes (den Vater umarmend). O mein Vater!

Granvella. Hier steht es deutlich: „nicht in ewiger".

Albrecht. O pfui, der Krämerseele auf dem Thron,
Die ihre Kunden so gemein betrügt.

Moritz (zu Granvella). Und Ihr, ein Edelmann, ein Priester, gebet
Zum Werkzeug solcher Hinterlist Euch her,
Zu solchem Bubenstück?

Granvella. Besinnt Euch, Kurfürst!
Ich handle als ein Diener nur des Kaisers;
Mich treibt allein die träge Pflicht des Tages;
Doch treibt sie mich, — sie ward ja zur Gewohnheit.

Albrecht (zieht das Schwert). So willig geben wir nicht nach.

Moritz. Wir stunden
Ihm als g treue Bürgen seiner Freiheit.

Granvella. Und ich verbürgte mich, daß Landgraf Philipp
Dies Haus nicht mehr verlasse.

(Moritz zieht das Schwert, um mit Albrecht den Landgrafen gewaltsam zu befreien.)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Aus beiden Thüren rechts treten Bewaffnete.

Moritz (voll Schmerz). Ueberlistet!

Philipp. Dich, Kurfürst Moritz, trifft allein die Schuld.
So tief sind wir durch deine Heuchelei,
Dein doppelzüngig, falsches Herz gefallen.
Mit Abscheu wende sich das Glück von dir,
Verrathen soll dich Alles, was du hoffst,
Wie du verrietheſt, die an dich geglaubt.

Elisabeth. Verflucht sei jeder deiner Schritte, Moritz;
Verflucht dein Aug', damit du blind dem Unglück
Entgegeneilest und der Schande. Fluch
Der Hand, die sich für dich erhebet, Fluch
Der Zunge, die dich je vertheidigt. Höre,
Du Gott der Rache, mein inbrünstig Flehen:
Fluch sei und wieder Fluch dem Namen Moritz.

Moritz. Ich bin nicht schuldig, Agnes, rede du.

Agnes. Ich baute fest auf dich, als Alle wankten;
Doch unerhört ist dieser neue Frevel,
Dies neue Kunststück deiner Politik.
Du hast mein gläubig treues Herz zerrissen
Und Lieb' und Ehre deines Weibs geschändet.
Ich sag' mich los von dir vor aller Welt,
Denn früher war ich Tochter als dein Weib.

Moritz. Ich bin betrogen, Agnes, höre mich.

Agnes (wendet sich mit Abscheu von ihm).

Elisabeth (für sich). Mein Fluch vollzieht sich, jetzt sind sie geschieden!

Moritz. Zum Kaiser auf! Er soll mir Rede stehen.

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Durch die Thüre links treten Bewaffnete, die Moritz mit vorgehaltenen Spießen den Eingang verwehren.

Granvella (zu Moritz). Zurück! Der Kaiser kennt Euch jetzt. Nicht eher
Seht Ihr sein Antlitz wieder, bis Ihr nicht
Durch Thaten Euch von dem Verdacht gereinigt,
Daß Ihr's mit seinen Feinden heimlich haltet.
Erst wenn Ihr ihm die Schlüssel Magdeburgs
Zu Füßen legt, und wenn das Interim
In Sachsen durchgeführt, dürft Ihr ihm nahen.

Moritz (für sich). Verbannt! Gestürzt! nun gilt es rasche That!

(Zu Carlowitz, leise.)

Ich schließe den Vertrag mit Frankreich. Reise
Noch heute nach Paris.

(Er faßt sich und wendet sich mit scheinbarer Demuth an Granvella.)

Berichtet
Dem Kaiser, daß ich treulich ihm gehorche,
Und früher, als er denkt, seh' ich sein Antlitz.

Vierter Aufzug.

Kaiserliche Wohnung zu Innsbruck.

Im Hintergrunde und rechts je eine Thüre. An einem Fenster rechts Fernrohre; physikalische Instrumente auf dem Tische links. In der Nähe des Fensters ein Lehnstuhl.

Erster Auftritt.

Nacht. Auf dem Tische eine Lampe. **Adrian** mit Bereitung einer Arznei beschäftigt. **Carl** im Lehnstuhl. Im Hintergrunde ein Page.

Carl. Will diese fürchterliche Nacht nicht enden?
Adrian. Der Morgen grauet bald.
Carl. Wie trüb und finster!

Mehr Licht, bringt Licht!

(Adrian nimmt dem hinzueilenden Pagen hinter Carls Rücken einen Armleuchter ab und läßt ihn aus Versehen zu Boden fallen. Carl zieht einen Dolch.

Carl (erschreckt). Was ist's?

Adrian. Aus Ungeschick —!

Carl (sich erholend). Mir war, als wollte man mich morden.

Gar Viele wünschen gierig meinen Tod.

(Adrian betheuert seine Ergebenheit.)

Verzeih'! ich bin so ängstlich wie ein Kind,
So lang' die Krankheit wüthet.

Adrian. Heute ist
Der sechste Tag; am sieb'nten kehrt Gesundheit.

Carl. Den Trank.

Adrian (reicht ihm in einem Weinglase die Arznei).

Carl. Warum so hastig? Es ist Gift!

Adrian (für sich). Die Welt ahnt nicht den Jammer seiner Leiden.

Carl. Der Kaiser, den Europa fürchtet, ist
Vor dir nichts als ein schmerzgekrümmter Wurm.

(Er nimmt die Arznei ein.)

Adrian (kniet und küßt ihm die Hand).
Im Unglück, Majestät, seid Ihr am größten.

Carl. Ich hob vom Staub der Menschheit dich empor
Und überschüttete dich reich mit Gold.
Dein Herz ist gut, du wirst mich nicht betrügen.
Sag', hegst du irgend einen Wunsch, den ich —

Adrian. Ein jeder Tropfen meines Bluts ist Euer!

Carl (ungeduldig). Den Wunsch, den Wunsch.

Adrian (nach einer Weile, schüchtern). O laßt mich schreiben lernen.

Carl. Die eitle Kunst geschriebnen Menschenwortes
Entzündet allen Streit. Versteinerte
Ein Blitz am Himmel, minder schrecklich wär's,
Als wenn des Mundes Hauch in Schrift sich wandelt,
Das Wesenlose sichtbar uns erscheint,
Der heimliche Gedanke unsres Hirns
Gestalt gewinnt und uns der Welt verräth.

Buchdruckerkunst ist ein Geschenk der Hölle.
Für jede Letter unsres Alphabets,
Die Gutenberg in Blei goß, bluteten
Millionen; denn verewigt ist der Haß,
Gepanzert geht die Heuchelei einher,
Die Lüge schwarz auf weiß berückt die Herzen,
Nichts wird vergeben, nichts vergessen mehr,
Seitdem die Menschheit über Soll und Haben
Habsüchtig Buch führt. Freu' dich deiner Unschuld
Und ewig bleibe dir die Schrift ein Räthsel.
Die Schrift nur, sagt der Protestant, soll gelten,
Nicht Ueberlieferung des Wortes Gottes.
Ward so das Wort zum Fleisch? Dann ist die Schrift
Vom Teufel, nicht von Gott! Genug davon.
Hol' mir den Meister Cranach her, den Sohn,
Den Wittenberg mir schickte mit dem Urtheil
Der Universität. (Eine Schwäche befällt ihn, Adrian steht ihm bestürzt bei; er erholt sich wieder) Thu', wie ich sagte.

Adrian (für sich im Abgehen durch die Mitte).
So hoch gestellt, das erste Haupt der Welt
Und doch so elend, ohne Glück und Freude.
Wie dank' ich Gott, daß ich nicht Kaiser bin!

Zweiter Auftritt.

Carl durch das Fenster sehend.

Wie feierlich die Sterne droben leuchten;
Sie folgen kalter Mathematik Sätzen,
Und gehen nur gezwungen ihre Bahn.
Gott selbst beherrscht die Schöpfung durch Gewalt,
Er duldet keine Willkür, keine Freiheit.
Durch Zwang allein läßt sich die Ordnung gründen,
Furcht muß regieren, soll die Welt bestehen.

Dritter Auftritt.

Carl. Lucas durch die Mitte.

Carl. Du konntest dir die weite Reise sparen.
Ich forderte von Wittenberg kein Urtheil
Ueber die Sätze meines Interims.
Granvella meldet Gutes aus Trident;

Der Glaubensstreit muß enden, Wittenberg
Mit mir dem Ausspruch des Concils gehorchen.
Dies meine letzte Antwort. Die Geduld
Des Kaisers ist erschöpft. Wenn ihr der Güte
Gehorsam weigert, zeig' ich euch Gewalt.
Verlier' kein Wort mehr, es ist fest beschlossen. (Kleine Pause.)
Der Botschaft zürn' ich, nicht dem Boten. Nimm
Die goldne Kette als mein Gnadenzeichen.
Die Universität liegt mir am Herzen.
Wie steht's mit der Astronomie? Besucht
Die Jugend fleißig Apians Collegien?
Du selbst hast dich am Himmel umgesehen;
Glaubst du die Lehre des Copernicus?

Lucas. Kein Zweifel mehr, sein Ausspruch ist begründet;
Die Sonne steht im Mittelpunkt des Alls,
Die Erde dreht sich, sie ist ein Planet,
Die langgesuchte Wahrheit ist gefunden.

Carl. Auch Apian, mein Lehrer, schreibt mir so.
So gibt es auch dort oben Rebellion!

Lucas. Was wir bisher geglaubt, war eine Täuschung.

Carl. Was ist noch wahr, wenn uns die Sterne logen?
Geheimnißvoll sehn uns die weitentfernten
Gestirne an; — Verlangen füllt die Seele,
Das innerste Geheimniß der Natur
Zu lösen.

Lucas. Doch ein staunenswerthres Räthsel
Als Alles in der Schöpfung sonst, erscheint
Der Menschengeist. Das weite Firmament
Mit seinen Wundern haben wir belauscht
Und das Gesetz des Sternenlaufs erkannt.
Jedoch das Wesen unsres eignen Ichs
Hat noch kein Geist erforscht —

Carl. Was zögerst du?
Sprich ohne Scheu.

Lucas. Kein Blick durchdrang,
Was tief verschleiert hinterm Tode lieget.

Carl. Der Christenglaube sagt es uns.

Lucas. Er i s t
Nicht aus dem Walten der Natur bewiesen.

Carl. Du zweifelst?
Lucas. Wissen gilt mir mehr als glauben.
Carl. Nur kleine Seelen können Gott bezweifeln.
Lucas. Verachte Niemand doch des Zweifels Macht.
Der Zweifel ist des Forschers schnelles Roß,
Das ihn in alle Wissenssphären trägt.
Der Zweifel ist der Wahrheit ein Prophet,
Die erste Regung in der Nacht der Seele.
Carl. Im Reich des Wissens mag der Zweifel gelten,
Als Mittel, als Methode bei der Forschung.
Doch Religion steht höher als das Wissen;
Natur und Wissenschaft sind stumm und todt,
Die Offenbarung ist das Licht der Menschheit;
Nur die kathol'sche Kirche macht uns selig,
Durch sie steht Gott im Einklang mit der Welt.
Lucas (am Fenster). Wenn man hinaussieht in den Himmelsraum
Und meint, man hat den letzten Stern erblickt,
Da tauchen immer neue Lichter auf,
Ein ew'ger Strom von Millionen Welten!
Ein unabsehbar, uferloses Meer
Von Glanz und Feuer flutet uns entgegen
Und droht in seiner Größe unsre Seele,
Die den Gedanken der Unendlichkeit
Nicht fassen kann, beim Anschaun zu erdrücken.
Und dennoch badet wonneschauernd sich
Der Geist des Menschen in dem ew'gen Raum;
Sein Leib zwar klebt, dem Wurm gleich, an der Scholle,
Doch seine Phantasie träumt sich von Stern
Zu Stern, von Ewigkeit zu Ewigkeit;
Und nicht verloren ist er mehr im All,
Sowie kein Tropfen je verloren ist
Im Meer. In solchen Augenblicken steigt
Ein tief Bewußtsein auf in unsrer Brust,
Daß wir ein Theil ins Ganze sind gefügt,
Daß dieses Ganze nie in Nichts vergeht,
Daß es unsterblich ist und wir in ihm.
Den Glauben lehrt kein irdisch Wort und wär's
Das heiligste, das eine Zunge je

Gesprochen —.
Carl. Doch die Bibel —?
Lucas. Ist nicht mächtig,
Den frommen Zauber einer Sternennacht,
Die Allmacht der Natur zu überbieten,
Und keiner Secte engbegrenzte Lehre
Vermag den Bau des Weltalls zu erklären.
Carl. Ich glaube fest an die kathol'schen Lehren,
Denn die Natur bleibt ewig ein Geheimniß.
Lucas. Sie zu ergründen ist des Menschen Amt,
Sein schönster, höchster, edelster Beruf.
Carl. Die Sterne selber sind bedeutungslos;
Wie Alles, was das Aug' erblickt, erglänzen
Sie unsretwillen auf der Himmelsflur,
Denn König ist der Mensch in der Natur!
Lucas. Die Erde selbst ist nur ein kleiner Stern,
Ein Körnchen Staub, nicht mehr der Mittelpunkt,
Um den das ganze All' sich huld'gend dreht.
Damit zerfällt der stolze Aberglaube,
Daß, was da ist, um unsertwillen sei!
Carl. Gesetzt auch, die Natur selbst wäre Gott
Und wir ihr Theil, so bist du widerlegt,
Denn sündigen kann nicht ein Theil der Gottheit
Und die Erlösung wäre ohne Sinn.
Wie? oder läugnest du sogar die Sünde,
Verschließest du dein Aug' dem vielen Bösen?
Lucas. Wol sündhaft ist, was an dem Stoffe klebt,
Erkenntniß ist dem Irrthum unterworfen;
Ich glaube an Erlösung durch die Liebe,
Die opferfreudig nach der Wahrheit strebt,
Doch nicht an die Unfehlbarkeit der Kirche,
Nicht an die Meinung der verschiednen Secten,
Denn jede schwört und stirbt für ihren Wahn
Und mordet grausam andrer Lehre Jünger.
Die Wahrheit aber bleibt, ob man katholisch,
Ob man sie protestantisch glauben mag,
Und eine Religion gibt's außerhalb
Der engen Dogmen — sie allein wird siegen.
Ihr Schwert ist Liebe, ihr Gewand die Duldung.

O seht Euch um im Reiche der Natur.
Vollkommen, gegen uns betrachtet, sind
Die Creaturen dieser Gotteswelt;
Der Tiger ist kein Mörder und das Lamm,
So sanft es ist, nicht heilig. Urtheilslos
Und ohne Irrthum lebt das Thier dahin,
Von Sünde frei und keines Fortschritts fähig.
Der Mensch allein steht fremd auf dieser Erde,
Ihm ist ein höheres Problem gestellt,
Er nur allein kann selber sich veredeln,
Er nur ringt geistig nach der höchsten Wahrheit,
Denn hier ist seine wahre Heimat nicht,
Sein eigentliches Dasein ist das All',
Die Stellung seines Ichs zur ganzen Welt,
Sein Gottbegriff. (Carl, bewegt.) Doch leider macht den Menschen,
Was ihn veredeln soll, zum Bösewicht;
Der Religionszwist stempelt ihn zum Raubthier,
Und Christi edle Lehre: „Liebet Euch"
Verhallt, vom Schrei des Hasses übertobt,
Der nach dem Blut der Andersgläub'gen lechzt,
Und Mord und Krieg und Gräuel ohne Zahl
Entweihn den Wohnsitz unseres Geschlechts
Und machen aus der Erde eine Hölle.

Carl. Gott gab das Schwert den Mächtigen der Erde,
Um seine Lehre damit auszubreiten.

Lucas. Nein, Gottes Lehre breitet Ihr nicht aus;
Ihr dient dem Papst, der Priester Fanatismus,
Die jedes freie Denken unterdrücken!
O, Majestät, welch' schön', erhabne Pflicht,
Die Menschheit liebend führen zu dem Licht.
O hemmt nicht mehr, ein ird'scher Gott, das Ringen
Des deutschen Geistes nach den ew'gen Dingen;
Erlöset Deutschland aus des Papstes Banden,
O gebt Gewissensfreiheit Euren Landen.

Carl. Bei Gott, so weit in meinem Reich das Kreuz
Zum Himmel ragt auf allen Christenkirchen,
So frei sprach noch kein Unterthan zu mir.
Ich bin gelaunt, dir offen zu erwidern.

In einer Religion, in der kathol'schen,
Will alle meine Völker ich verbinden;
Nach Einheit streb' ich, Einheit nur gibt Macht.
Auf der kathol'schen Kirche wurzelt Deutschland;
Die Kaiserkrone ist, von Rom gesegnet,
Der sichre Schlüssel zu der Weltherrschaft,
Die ich in meinem Hause erblich gründe.
Die Sonne stehet fest, so fest auch ich!
Was wir heut' sprachen, sei vergessen. Geh'!
Thu' deine Pflicht, — ich folge meiner Sendung.

Lucas (für sich). Gigantisch, ungeheuerer Entwurf!
Er will mit schwachen, menschlichen Gewalten
Nach seinem Sinn den Gang der Welt gestalten.

(Er geht nach dem Hintergrunde.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Adrian durch die Mitte.

Adrian (bleich und zitternd). Der alte Meister Cranach —

Lucas (freudig). Ist mein Vater
Von Johann Friedrichs Söhnen schon zurück?

Adrian (nickt und wendet sich zu Carl).
Er bringt so sonderbare Zeitung mit —

Carl (zu Adrian). Du zitterst?

Adrian (leise zu Carl). Johann Friedrich will Euch sprechen —
Er folgte mir —

Carl. Ich sah ihn lange nicht;
Laß ihn herein. (Adrian öffnet die Mittelthüre.)

Lucas (leise zu Adrian). Wo finde ich den Vater?

(Mit Adrian durch die Mitte ab; sie lassen den eintretenden Johann Friedrich ehrfurchtsvoll vorbei.)

Fünfter Auftritt.

Carl. Johann Friedrich, sehr erregt.

Carl. Was ist's, das Euer Antlitz so entfärbt?

Joh. Friedrich. Der Kurfürst Moritz, heißt es allgemein,
Hat sich mit Frankreich gegen Euch verbündet
Und sei am Marsch hierher, — so meldet Cranach.

Carl. Eh' Magdeburg bezwungen? Welch' ein Märchen!

Johann Friedrich. Er hat die Stadt im Ernste nie belagert.
Carl. Er zürnt, ich weiß es wohl, daß neuerdings
Ich die Befreiung Philipps ihm verweigert
Und hofft durch Drohung sie mir abzutrotzen.
Joh. Friedrich. Die Fama spricht von offener Empörung.
(Eine gellende Glocke ertönt.)
Carl. Wer fordert Einlaß zu so früher Stunde? —
Die Fama lügt! Sie ist ein winz'ger Schneeball,
Der abwärts rollt, und was mag haften bleiben,
Das hängt sich an, ihn immer ungeheurer
Und größer zu gestalten. Bald jedoch,
Wenn die Lawine sich ins Thal gestürzt,
Zerschmilzt die Riesenkugel ohne Wirkung.
Johann Friedrich. Nein, diesmal lügt die Fama nicht; ein Felsbach,
Entsteht sie fern in der Gebirge Höhen
Und zieht zu Thal; es sammeln sich die Wasser,
Zum Aufruhr ruft sie der geschwollne Strom!
Vergeblich stellt sich Wall und Damm entgegen.
O täuschet Euch nicht, Majestät! Wie Moritz
Einst mich geopfert, wird er Euch verrathen.
Schon sei, sagt ferner das Gerücht, auch Augsburg
Gefallen.
Carl. Glaubt Ihr denn an Zauberei?

Sechster Auftritt.

Vorige. Lärm hinter der Mittelthüre, die jetzt aufgerissen wird; **Elisabeth** tritt ein, die Pagen, welche sie aufhalten wollen, zurückstoßend.

Elisabeth. Ich muß zum Kaiser — keine Etikette —
Carl. Was soll's? Ihr, Gräfin?
Elisabeth. Fliehet, Majestät!
Der Kurfürst Moritz schlug am Marsch hierher
Bei Reiti Eure besten Truppen.
Carl. Unsinn!
Der Kurfürst ist mir treu.
Elisabeth (gibt ihm ein Papier). Ihn zu entlarven
War ich in Frankreich; es gelang durch List.
Hier ist die Abschrift des Vertrags mit Frankreich.

Carl (entfaltet das Papier). Verrathen!
Elisabeth. Tag und Nacht bin ich gereist,
Um noch vor Moritz Innsbruck zu erreichen.
Schon sperren seine Truppen alle Straßen,
Das Leben wagend, drang ich durch zu Euch.
Nun gebt den Bruder frei; — die Schwester bietet
Als Lösegeld Euch Eure eigne Krone. —
Carl. Ist es denn wahr? Ich gebe Philipp frei! —
(Die Glocke ertönt abermals.)
Johann Friedrich. Erkennt des Schicksals klaren Wink, o Kaiser,
Und tretet auf die protestant'sche Seite;
Gehorcht der neuen Zeit und sagt Euch los
Von Rom, gewährt Gedankenfreiheit! Halb
Europa waffnet jubelnd sich für Euch
Und Euer Weltreich wird im Flug zur Wahrheit.
Carl (für sich). Zum zweiten Male naht sich die Versuchung.
(Laut zu Johann Friedrich.)
Ich seh', Ihr seid der alte Schwärmer noch.
Ein Weltreich läßt sich nicht auf Freiheit gründen.
Treu seid Ihr Eurem Glauben, ich dem meinen,
Der anderthalb Jahrtausend älter ist.
Ihr denkt gering von mir, wenn Ihr vermeint,
In böser Stunde könnten Worte je
Erschüttern, was durch zweiundfünfzig Jahre
Die feste Richtschnur meines Lebens war.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Granvella durch die Mitte.

Carl (der beim Anblick Granvella's die Fassung verliert).
Auch Ihr, Granvella? Ihr verlaßt Trident?
Granvella. Die Ehrenberger Klause, die den Weg
Hieher bewacht, ist schon in Moritz Hand.
Nach jeder Richtung fliehend löste sich
Aus Furcht vor Moritz das Concilium auf.
Carl. Die Memmen!
Granvella. Keine Zeit ist zu verlieren.
Er wird den neuen Glauben mit sich bringen.

Achter Auftritt.

Vorige. Adrian durch die Mitte. **Elisabeth** und **Granvella** sprechen eifrig miteinander, Granvella setzt sich und schreibt, was ihm Elisabeth dictirt.

Adrian. Landleute flüchten zahlreich in die Stadt,
In einer Stunde kann der Kurfürst hier sein.

Carl. Sind denn nur Weiber um mich. Worte hör' ich,
Und jedes wirkt wie Gift! Ihr, Johann Friedrich,
Ihr seid im Einverständnisse mit Moritz.

Johann Friedrich. Ich bin mit Nichts im Einverständniß mehr
Auf dieser Welt, die ich verachten lernte.

Carl (zu Johann Friedrich). Ich bin zu hart verfahren gegen Euch;
Ich war zu streng! Euch hielt ich für den Feind
Und warf Euch ohne Mitleid nieder. Moritz,
Den ich in Eure Würden hab' gekleidet,
Er war von je mein Feind, er haßte mich,
Denn niemals liebt die Jugend, die begehrt,
Das Alter, das besitzt. Nun seid Ihr frei,
Ich kann Euch nicht mehr halten.

Adrian (zu Carl). Fliehet, Herr!

Carl. Wer spricht von Flucht? Ich zeige ihm mein Antlitz.
Ich liebte ihn, ich that ihm Gutes nur, —

Granvella. Wenn er auch nicht d'ran dächte, allzulockend
Ist die Gelegenheit den Thron zu rauben,
Wenn er hier wehrlos seinen Kaiser findet.

Elisabeth (zu Carl). Ich will an Eurer Statt ihn hier erwarten.

Granvella (zu Carl). Nicht Zeit ist zur Erklärung —, unterschreibt
Die Schenkungsacte für den Markgraf Albrecht.
Die Gräfin gab uns einen guten Rath.

Carl (unterschreibt). Wohlan, wir weichen der Gewalt. Die Krone
Sei Unsrem Haus für alle Zeit gerettet.

(Elisabeth nimmt die Schenkungsacte zu sich.)

Adrian. Folgt mir getrosten Muthes, Majestät,
Ich kenne jeden Gangsteig des Gebirges.
(Man hört Schießen und Schwerterklirren. Alle ab nach rechts, mit Ausnahme Elisabeths, die sich hinter den Fenstervorhang versteckt.)

Neunter Auftritt.

Elisabeth, versteckt. **Hauptmann** mit **Lanzknechten** durch die Mitte.

Hauptmann. Durchsucht das Haus! Er kann uns nicht entwischen!
Vergießt kein Blut, wir fangen ihn lebendig.
(Mit den Lanzknechten nach rechts ab.)

Zehnter Auftritt.

Elisabeth, versteckt. Durch die Mitte **Moritz** und **Albrecht** mit kleinem Gefolge.

Lanzknechte (rechts, außerhalb der Scene).
Das muß er sein, Hurrah, der Pfaffenkaiser!
Albrecht (eilt an ein Fenster).
Sie schrei'n: der Kaiser. Dort umringt ein Haufe
Lanzknechte einen Mann, sie bringen ihn.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Lanzknechte schleppen von rechts **Johann Friedrich** auf die Bühne.

Moritz (enttäuscht). Ihr seid es, Vetter?
(Er winkt, man läßt Johann Friedrich frei.)
Johann Friedrich. Ja, ich bin es nur;
Der Kaiser, den Ihr suchet, ist entkommen.
Moritz. Setzt ihm in jeder Richtung nach; ein Reich
Versprech' ich dem, der ihn gefangen nimmt.
(Albrecht mit den Lanzknechten durch die Mitte ab. Das Gefolge ebenfalls ab.)

Zwölfter Auftritt.

Moritz. Johann Friedrich. Elisabeth, versteckt.

Moritz. Reicht mir die Hand; ich werde sühnen,
Was ich an Euch verschuldet.
Johann Friedrich. Als in Augsburg
Ich von dem Fenster meines Kerkers aus

Zusah, wie Euch der Kaiser gab den Kurhut,
Der mein und meiner Kinder Erbe war,
Da kämpft' ich die Verzweiflung in mir nieder,
Verzieh als Christ dem Feind. Doch als Ihr schwuret
Für Euere Person das Interim
Anzuerkennen, — als die Religion
Verrathen war durch Euch, da flucht' ich Euch,
Und Deutschlands Volk verwünschte Euch gleich mir.

Moritz. Derselben guten Sache dien' ich heute,
Für die Ihr damals strittet.

Johann Friedrich. Kurfürst Moritz,
Ich habe keinen Glauben mehr an Euch
Und Eure Rollen, die so schnelle wechseln,
Wie Sonnenschein und Regen. Hüllt Euch ein
In Glanz und Ruhm, ja setzt die Kaiserkrone
Auf Euer Haupt, — der Fleck an Eurer Ehre
Wird dunkler nur, je mehr ihr ihn beleuchtet!

Moritz. Das Schicksal waltete; Ihr mußtet fallen,
Weil ich mir vorgesetzt von Jugend auf
Die Rolle selbst zu spielen, die voll Neid
In Eurer Hand ich nur verderben sah; —
Und schiebt die Zeit Ihr rückwärts, ohne Aendrung
Von Umstand und Verhältniß, müßte ich
Das wieder thun, was Eurethalb mich reut.

Johann Friedrich. Ich dien' dem Glauben um des Glaubens willen,
Ihr nur, wenn es der eigne Vortheil heischt.

Moritz. Mein Geist erträgt nicht die passive Größe.
Die Martyrkrone ist der Lohn des Schwachen,
Der standhaft einen großen Schmerz erduldet.
Ich kann nicht lächeln und nicht Psalmen beten,
Wenn meine Feinde mir den Rücken geißeln.
Durch Handeln, nicht durch Leiden wird die Welt
Befreit.

Johann Friedrich. Durch Leiden hat sie Gottes Sohn
Erlöst!

Moritz. Laßt uns von jetzt gemeinsam handeln —

Johann Friedrich. Beglücket ohne mich die Welt, ich bleibe
Gefangener des Kaisers.

Moritz. Seid versöhnlich,
Verschmäht die Freiheit nicht aus meiner Hand.
Johann Friedrich. Frei wär' ich doch der einst bezwungne Feind,
Nicht mehr des Mitleids werth, der Welt verächtlich.
Gefangen bin ich noch das mächt'ge Haupt
Der Protestanten, bleibe noch gefürchtet,
Und alle meines Glaubens tragen mit mir
Der Knechtschaft Schmach, des Martyrruhmes Krone,
Und alle Herzen, die mein Schicksal rührte,
Erheben ihr Gebet für mich zu Gott!
Auf immerdar ist unser Pfad getrennt.
Bei Kaiser Carl ist mein Platz, bis mir
Ein Reichstagspruch die Freiheit und das Land,
Um die Ihr mich gebracht, zurückerkennt. (Ab nach rechts.)

Dreizehnter Auftritt.

Moritz. Elisabeth tritt hervor.

Elisabeth. Halt! Kurfürst Moritz.
Moritz. Ha, Elisabeth!
Elisabeth (zieht eine Pistole hervor und zielt auf ihn).
Inmitten deines Heeres, stolzer Sieger,
Gibt dich der Zufall meiner Rache preis, —
Kein Zufall, nein, die ewige Vergeltung!
Des Kaisers Athem wärmt noch diese Luft —
(Moritz will sich ruhig, würdevoll entfernen.)
Nicht von der Stelle, keinen Hilferuf!
Ein Fingerdruck und du hast ausgelebt!
Moritz. Was zauderst du? Drück' ab, bethörtes Weib,
Ermorde, wenn du kannst, in mir die Freiheit,
Der du so heiße Liebe einst geheuchelt.
Elisabeth. Berufe dich nicht auf mein Herz. Zum Unheil
Erinnerst du mich an vergangne Lust.
Du bist des Todes. Eins nur kann dich retten,
Sei wieder mein, dann lieg' ich dir zu Füßen.
Moritz (geht auf sie zu).
Mich schreckt kein Tod. Was die Vernunft entwarf,
Darf eines Weibes Narrheit nicht erliegen.

Elisabeth. So stirb!

(Sie drückt ab, die Pistole versagt; Elisabeth sinkt aufschreiend hinter dem Lehnstuhl nieder.)

Moritz. Laß ich am Leben solchen Haß?

(Er will sie erstechen, besinnt sich jedoch eines Andern.)

Pfui des Gedankens! Ihre Strafe sei,
Mich als den größten deutschen Mann zu ehren.
Beim Kaiser Moritz wird sie reuig flehen,
Daß er vergesse, was nur er gesehen!

Vierzehnter Auftritt.

Moritz. Elisabeth. Albrecht durch die Mitte.

Albrecht. Der Kaiser ist entflohen. Nirgends fand
Man eine Spur der Flüchtigen.

Moritz. Nach Frankfurt!
Die Krone winkt! Ich folg', wenn Frankfurt fällt,
Ihm übers Meer in seine neue Welt. (Ab durch die Mitte.)

(Elisabeth richtet sich auf und verschleiert sich.)

Fünfzehnter Auftritt.

Albrecht. Elisabeth.

Elisabeth (hält Albrecht, der Moritz folgen will, zurück).
Ein Wort nur, Markgraf Albrecht.

Albrecht. Und von wem?

Elisabeth. Vom Kaiser. Schwört mir auf die heil'ge Bibel,
Daß Ihr verschwiegen haltet meine Sendung.

Albrecht. Wie seltsam! Ich gelob' es.

Elisabeth. Wenn Ihr Moritz
Verlassen wollt, verspricht der Kaiser Euch
Die höchsten Würden in dem deuschen Reich
Und viele reiche Lehen.

Albrecht. Hat der Kaiser
Noch Etwas zu versprechen?

Elisabeth. Er ist sicher
Und wohlgeborgen auf dem Weg nach Passau,
Nur überrumpelt, nicht besiegt. Hofft nicht,
Daß Moritz je sein Werk zu Ende führt.
Euch nützt er nur, des Kaiserthrones Stufen
Ihm aufzubau'n.

Albrecht. Ein staunenswerthes Glück
Begleitet ihn und wirft verschwenderisch
Ihm seinen Zauberreichthum vor die Füße.
Elisabeth. Doch was habt Ihr bei ihm erreicht?
Albrecht. Ich wäre
Die Leiter nur, auf der zum Thron' er steigt?
Elisabeth. Und die er von sich wirft, sobald er droben.
Albrecht. Ich bin ein Nebenbuhler seiner Größe,
Mitwisser seiner Pläne!
Elisabeth. Wie der Löwe
Wird er, wenn es zur Theilung kommt, den Raub
Für sich allein behalten, Euch vernichten,
Denn undankbar sind stets die Glücklichen.
Die einstigen Genossen haßt am tiefsten,
Wer über sie durch böse That sich hob.
Kein Mächtiger ist je des Schwachen Freund,
Mit dem ihn eine gleiche Schuld vereint.
Albrecht. Er hat das Vaterland verrathen, hat
An Frankreich schamlos deutsches Land verkauft.
Wer bürgt mir, daß der Kaiser redlich denkt?
Elisabeth (übergibt ihm die Schenkungsacte).
Der Lehnsbrief der begehrten Ländereien.
Albr. (überrascht). Die Moritz geizig mir bisher geweigert?
Mit Kaisers Unterschrift und Siegel!
Elisabeth. Fallt ab von Moritz, sorget für Euch selbst,
Vergrößert Euch, der Kaiser gibt Euch Vollmacht.
Albrecht. Verlaß ich Moritz, kann sich seine Macht
Vielleicht vor Frankfurts Mauern nutzlos brechen.
Ich wag' es nicht, denn Moritz ist zu stark.
Wer seid Ihr, sprecht, geheimnißvolle Frau?
Ihr wagtet Euren Kopf bei dieser Botschaft.
Elisabeth (entschleiert sich). Moritz zu stürzen, scheu' ich keinen Tod.
Verderben säend, zieh' ich vor ihm her,
Wo er ist, bin auch ich; ich untergrabe
Den Boden, den sein frecher Fuß betritt,
Und nah' am Ziel verschlinget ihn die Tiefe.
Albrecht. Elisabeth, Gräfin Elisabeth,
Die ihre Liebe trotzig mir versagte!

Elisabeth. Nicht die Elisabeth von damals mehr;
Die offen stritt für ihres Bruders Ehre.
Gleichgiltig ward mir Alles, seit der Landgraf
In Fesseln liegt, seit unser Stamm zerbrochen.
Nur ein Gefühl lebt noch in meiner Brust,
Nach einem lechzt sie, nach der Rache Lust.

Albrecht. Wie seid Ihr schön in Eurem Zorn. Aufs Neue
Entflammen sich die nie erloschnen Gluten
Der heißen Neigung, die Ihr nie erwidert.

Elisabeth. Mein Herz gehörte damals einem Andern.

Albrecht. Wie? einem Andern? Einem Nebenbuhler!
Wer ist es?

Elisabeth. Moritz!

Albrecht. Er und immer er!

Elisabeth. Ihr kennt den Preis jetzt. Wollt Ihr mich erwerben —

Albrecht (leidenschaftlich). Ich will's —

Elisabeth. So müßt Ihr ihn zuvor verderben!

(Beide ab durch die Mitte.)

Verwandlung.

Kaiserliche Wohnung zu Passau.

Große Halle. Der Eingang im Hintergrunde, eine Thüre links.

Sechszehnter Auftritt.

Carl. Granvella.

Carl. Es war ein Meisterstück der Politik
Von Moritz, mich so ganz zu täuschen und
So ungeahnt mich plötzlich anzufallen.

Granvella. Auch unser Gegenzug war gut. Seitdem
Der Markgraf Albrecht seinen Freund verließ,
Verblutete sein Uebermuth vor Frankfurt.
Für Euere Person ist hier in Passau
Nichts mehr zu fürchten, und allmählich
Versammeln sich um Euch die treuen Fürsten.

Carl. Verzweiflungsvoll ist meine Lage. Heinrich,
Der König Frankreichs, hat die Niederlande
Mit starkem Heer besetzt, und Soliman

Erschien mit hunderttausend Mann in Ungarn.

(Man hört die Musik eines abmarschirenden Heeres.)

Granvella (schmerzlich). Und diese Klänge!

Carl (bitter). Ferdinand zieht ab,
Aus Groll, weil ich die röm'sche Königskrone,
Statt seinem Sohn dem meinen zugesagt.

Granvella. Der eigne Bruder hat Euch jetzt verlassen.

Carl. Verlassen ist nur, wer sich selbst verläßt.

Granvella. Unmöglich wird dadurch der Widerstand,
Das Schicksal nöthigt uns zur Unterhandlung —

Carl. Mit dem Verräther Moritz, der an Frankreich
Die Bisthümer von Metz, Verdun und Toul
Verkaufte. Unterhandeln! Ich mit ihm!
Was gilt der Thron mir, wenn ich nicht mehr herrsche,
Wenn sich die falsche Lehre Luthers, die ich
Gehaßt, verfolgt und schon vernichtet wähnte,
Aufs Neu' erhebt und dauernd sich begründet?
Das Weltreich, das ich schaffen will, zerfließt
Wie meine Macht in nebelhafte Ferne,
Und von dem Glanze der Vergangenheit
Kommt auf die Nachwelt nur ein hohler Name,
Ein Schattenbild, von Niemand mehr gefürchtet.
Weh' über Deutschland, das den Kaiserthron,
Der alle Völker fest um sich geeinigt,
Der Ehrsucht seiner Fürsten hingeopfert.
Einst wünscht das Volk die große Zeit zurück,
Wo seiner Kaiser Macht es ruhmvoll führte,
Das deutsche Schwert die ganze Welt regierte.

Granvella. Zum Schein macht Frieden, bis wir uns erholt.
Gott ist mit uns! Das Schicksal wird sich wenden,
Die Ketzerei am Scheiterhaufen enden!

Carl. Empfangt den Kurfürsten an meiner Statt,
Noch fass' ich's nicht, daß eines Knechtes Auge
Sich weiden soll am tiefen Fall des Herrn. (Ab nach links.)

Siebenzehnter Auftritt.

Granvella. Durch die Mitte Moritz mit prächtigem Gefolge, worunter Carlowitz. Lucas mit Rathsherren von Wittenberg. Volk und Soldaten drängen sich in die Halle.

Granvella (demüthig entgegen kommend). Herr Kurfürst!
Moritz. Unsres Vorschlags Antwort suchend
Sind Wir erschienen. Führet Uns zum Kaiser.
Granvella. Der Kaiser wünscht, wie Ihr, zunächst den Frieden.
Betreffs der Religion laßt uns vergleichen —
Moritz. Hier steht der Rath der Universität
Von Wittenberg.
(Er nimmt Lucas ein Schreiben ab und übergibt es Granvella.)
Dies Religionsmandat
Enthält die Forderung der Protestanten.
Erfüllt sie, dann ist Friede! Wenn nicht, Krieg!
Granvella. Denkt, wer im Glück ist, soll mit Maß es brauchen.
Moritz. Ich hab' allein ein großes Werk begonnen,
Heut' oder nie mehr führ' ich es zu Ende.
Gut machen werde ich in dieser Stunde
Die schweren Sünden der vergangnen Jahre;
Die eine That, wodurch ich jetzt die Welt
Befreie, tilgt, was ich für mich gefehlt.
(Granvella ab nach links.)

Achtzehnter Auftritt.

Vorige, ohne Granvella.

Carlowitz. Deutschland wird dieser Stunde nie vergessen,
Und die Geschichte schreibt den großen Namen
„Moritz von Sachsen" in ihr ew'ges Buch.
Moritz. Du meinst, der Kaiser nimmt den Frieden an?
Carlowitz. Er muß, um seinen Thron zu retten.
Moritz. Nimmer,
Ich fühl' es, ist Versöhnung zwischen uns.
Für Carl und Moritz hat die Welt nicht Raum,
Und Einer von uns Beiden muß zu Grund gehn.
Wie Feu'r und Wasser, wenn sie sich umarmen,

So müßten wir, verbunden, uns vertilgen.
Mein muß die deutsche Kaiserkrone werden!
Sie war's, — ein Schritt — ich konnte sie erfassen,
— Da brachte mich der Abfall Markgraf Albrechts
Um diese größte Hoffnung meines Lebens.
Bin ich im Kriege gen die Türken Sieger,
So rechne ich mit Albrecht blutig ab,
Und reiße aus den Klauen Frankreichs wieder
Das deutsche Land, das ich aus Noth versetzte.
Dann schweigt vielleicht die Stimme des Gewissens,
Die unabläßig rufet: „Landsverräther!"

Carlowitz. Laßt Euch nicht mehr von bangen Zweifeln quälen,
Die nur das Halbvollendete begleiten.
Von Vorwurf frei wird Euch die Krone schmücken.

Moritz. Und Agnes Liebe wieder mich beglücken.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Granvella von links.

Granvella. Der Kaiser nimmt den Friedensvorschlag an.

Moritz (zu Lucas). Du eilst sogleich nach Wittenberg zurück,
Verkündigst dort der neuen Lehre Sieg
Und meiner Agnes ihres Vaters Freiheit;
Versöhnt, so hoff' ich, wird sie mich empfangen,
Wenn ich vom Türkenkriege heimgekehrt.
(Zu Granvella.) Ist meine Ford'rung rückhaltslos bewilligt?

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Carl von links.

Carl. Sie ist's! Von heut' an sind die Protestanten
Den Katholiken völlig gleichgestellt.

Moritz. In diesem Augenblicke stehen wir
Am Wendepunkte unserer Geschichte.
Solch' großen Tag hat Deutschland nie gesehen!
Der deutsche Geist, vom Joche Roms befreit,
Läßt durch die Welt sein stolzes Banner wehen;
Es tagt das Morgenroth der neuen Zeit!

Carl (für sich). Doch du darfst ihren Mittag nicht erleben.
(Laut.) Nun gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist.
Von Gott gesetzt sind Obrigkeit und Thron,
Und ohne sie gibt's keine Religion.
Die Treue, die Ihr brachet, schwört mir wieder, —
Sie neu gelobend, knieet alle nieder.

(Alle knieen, zuletzt Moritz, von Carls imponirender Haltung überwältigt.)

Moritz. Dem Kaiser, der die Glaubensfreiheit gründet,
Sind alle Protestanten neu verbündet.

Alle. Der Kaiser hoch!

Carlowitz und Viele. Hoch, Kurfürst Moritz, hoch!

Fünfter Aufzug.

Eine Waldgegend bei Sievershausen.
Im Vordergrunde rechts eine Köhlerhütte. Im Hintergrunde der Bühne ein Hügel.

Erster Auftritt.

Von rechts Lucas, Agnes, Anna; kleines Gefolge.

Lucas (zu Agnes). Wir müssen nah' bei Sievershausen sein,
Wo Eures Gatten Streitmacht sich versammelt.

Agnes. Ich kann nicht weiter — und ich will es nicht.
Daß wir in diesem Walde uns verirrten,
Ist mir ein klarer Fingerzeig des Himmels, —
Umkehren will ich. Meine Sehnsucht Moritz
Nochmals zu sehn, war eine Schwäche —!

Anna. Fürstin!

Agnes. Zu schnell vergaß ich meine Tochterpflichten,
Als ich von euch mich überreden ließ,
Dem ungetreuen Gatten zu verzeihen;
Jetzt, auf dem Weg zu ihm, erfaßt mich Reue.
Gelobt' ich nicht, daß Moritz für mich todt sei,

Als ich den gramgebeugten Vater sah,
Von Kerkerluft geschwächt, den frohen Sinn
Verwandelt in ein hoffnungsloses Träumen?
„Das hat dein Gatte mir gethan“, so sprachen
In stillem Vorwurf seine Silberhaare,
„Das that ein Mann dem Vater seines Weibes.“

Anna. Doch hat der Landgraf Alles ihm verziehen —

Lucas. Und führt sogar ihm Truppen zu zum Kampf
Mit Markgraf Albrecht. — Ruht in dieser Hütte,
Indeß ich nach dem richt'gen Wege suche.

(Agnes und Anna mit Gefolge in die Hütte; Lucas nach dem Hintergrunde rechts ab.)

Zweiter Auftritt.

Aus dem Hintergrunde links Granvella, Albrecht mit seinen Generalen, die ganz im Hintergrunde bleiben.

Albrecht (im Hintergrunde sich an die Generale wendend).
Führt eure Regimenter und Geschütze,
Wie ich euch zeigte, in die Schlachtordnung. (Generale ab)
(Zu Granvella; vortretend.)
Wir sind allein; macht's kurz; was will der Kaiser?

Granvella. Obwol gezwungen, über Euch die Acht
Des Reiches auszusprechen, dankt Euch Carl,
Daß Ihr den Thron vor Moritz ihm gerettet
Und gegen Frankreich Hilfe ihm geleistet.

Albrecht. Ein kaiserlicher Dank! mit Acht und Bann!

Granvella. Mit all' dem schönen Lande, das der Kaiser
Zum Lohn der Treu' Euch schenkte, nicht zufrieden,
Durchzogt Ihr plündernd friedliche Provinzen.
Um Nürnberg habt Ihr Brandschatzung gelegt,
Schweinfurt, die freie Reichsstadt, überfallen,
Und Spott getrieben mit dem heil'gen Rock
Zu Trier.

Albrecht (höhnisch). Bin ich Euer Beichtkind, Bischof,
Dem Ihr die Reihe seiner Sünden vorzählt?

Granvella. Ihr habt die Satzung dieses Reichs verletzt
Und müßt nach dem Gesetz —

Albrecht. Was ist Gesetz?
Der Kaiser ist das Reich und das Gesetz!

Undankbar ist der Kaiser, meiner satt!

Granvella (begütigend). Das mächtigste Gesetz für den Regenten
Das ist der Schein! Derselbe Kaiser, der
Euch offen in des Reiches Acht erklärt,
Läßt insgeheim Euch Geld und Waffen bieten,
Damit Ihr Moritz, der im Türkenkriege
Sich neuen Ruhm erwarb, gewachsen seid.

Albrecht. Hat Moritz wirklich selbst darum gebeten,
Die Acht an mir vollziehn zu dürfen?

Granvella. Ja;
Und viele Fürsten, selbst katholische,
Hat er gewonnen.

Albrecht (stolz). Auch mit mir sind Viele.
Wenn meine Trommel durch die Gauen schallt,
Da horcht der Kriegsknecht freudig ihrem Klang,
Und läuft herzu und rauft sich um das Werbgeld,
Denn lustig ist's dem wilden Brandenburger
Zu folgen in den Krieg. Wer's überlebt,
Dem winkt ein frei Soldatenloos und Beute;
Gesang und Liebe, Spiel und Wein und Tanz
Erheitern Tag und Nacht. Naht sich der Feind,
So schmettern die Trompeten hell den Kriegsruf,
Das Schwert wird bloß, das schnelle Roß bestiegen,
Des Brandenburgers kühne Reiter fliegen
Dem Feind entgegen, gleich des Blitzes Macht
Zermalmen sie ihn rasch in blut'ger Schlacht!
Versucht's an mir die Reichsacht zu vollziehen,
Den Brandenburger sah noch Keiner fliehen.
Der stolze Kurfürst soll an mir verderben,
Die Losung heiße: „Siegen oder Sterben".

(Auf dem Hügel erscheint Lucas und späht in die Gegend, wobei er dem Zuschauer den Rücken wendet.)

Granvella. Der Kaiser, Markgraf, wird Euch glänzend lohnen,
Wenn Ihr die Macht des falschen Moritz brechet.

Albrecht. Der Kaiser, der mich jetzt geächtet hat,
Und listig aufeinander hetzt die Beiden,
Die ihm am unbequemsten sind, die größten

Zwei deutschen Feldherrn? Nein, Ihr täuscht mich nicht.
Der Kaiser kann mich zu nichts Andrem machen,
Als ich schon bin, — der Markgraf Brandenburgs,
Deß kriegerischer Name ist bekannt,
So weit die Menschheit Waffen führt auf Erden.

Granvella. Die Achtserklärung ist nur eine Falle,
Damit, die Acht vollziehend, Moritz ende,
Denn seine Feinde wollen seinen Tod,
Und sorgten, daß er heut' ihn sicher findet.

Albrecht. Was wollt Ihr damit? Ich versteh' Euch nicht;
Ich bin ein rauher Kriegsmann. Ohne vieles
Besinnen folge ich dem Augenblick.
Ich weiß, das niedre Volk hält fest zu mir,
Denn, wie das Volk, haß ich die Pfaffenwirthschaft
Und bin nicht allzukitzlich im Gewissen;
Oft schwankt die Seele zwischen Höll' und Himmel,
Doch Hinterlist und Bosheit sind mir fremd.
Im offnen Krieg vergelt' ich, was mich ärgert,
Und Moritz, der mich narrte, soll es büßen.
Doch dazu braucht's nur deutsche Hiebe, Bischof,
Und keine span'schen Künste, keine Ränke.
Das meldet Eurem Kaiser; Gottbefohlen!

(Albrecht nach dem Hintergrunde links ab, Lucas verschwindet von dem Hügel.)

Dritter Auftritt.

Granvella.

Sie prahlen stets mit ihrer Ehrlichkeit
Und sind doch nur Drahtpuppen unsres Willens.
Auch er will einen Thron! Wie unerträglich
Sind diese Fürsten, kommen sie zur Macht!
Ein jeder rüttelt an des Kaisers Ansehn
Und keiner will ein Diener sein! So herrschen
Viel hundert Köpfe, jeder folgt nur sich
Und sucht in der Verwirrung seinen Vortheil.
Die Deutschen sind nicht werth, daß man sie schont.
Ein Volk, das seinen Namen selbst nicht achtet,
Das kleinlich stets zum Bürgerkrieg bereit ist,
Bei jedem Streit das Ausland ruft zum Richter,

Ein solches Volk verdient der Knechtschaft Druck.
Drum ist es gut so, wie es ist. Den Einen
Verdirbt man durch den Andern. Nach und nach
Gelingt's, die hundert widerspenst'gen Köpfe,
Die, lenkte sie ein Sinn, allmächtig wären,
Dem wilden Unthier „Deutschland" abzuschlagen.
Dann fällt die Erbschaft unsrer Kirche zu.
Mich treibt allein die träge Pflicht des Tages,
Die zur Gewohnheit ward und scheu erbebt,
Soll eine neue Regel gelten. Moritz,
Nun hüte dich, Granvella straft dich Lügen! (Ab nach links.)

Vierter Auftritt.

Lucas aus dem Hintergrunde rechts; Anna aus der Hütte.

Anna. Sie schläft erschöpft!
Lucas. Wir sind ganz nah' am Ziele.
Am Waldsaum stehn die Sachsen kampfbereit,
Die Brandenburger ihnen gegenüber.
Anna. Soll ich sie wecken?
Lucas. Diese Nachricht wird
Sie zur Versöhnung mit dem Gatten stimmen.
Anna. O welche Reise! welche schlimme Zeit!
In Strömen wird das Blut der Menschen fließen,
Werthloser als das Naß der Regenwolke.
Lucas. Bedroht vom Ungemach des Sturmes sehen
Wir rings ein finsteres Gewitter toben;
Doch leuchtet ferne schon der Regenbogen,
Der sonnenhelle Zukunft uns verheißt.
Ein neuer Geist, von Moritz angebahnt,
Durchdringt die Länder und die Völker alle.
Die Wissenschaft, bisher in Klosters Zwang,
Betritt den offnen Schauplatz unsres Lebens
Und ihre freie Forschung wird Gemeingut.
Die Kunst, bisher der Kirche Zwecken dienstbar,
Entfesselt sich im Anschau'n der Natur!
Selbst denken will der Mensch! Nach Wahrheit dürstend
Wirft er von sich den Gifttrank der Scholastik
Und saugt mit Lust am Urquell aller Weisheit.
Das Mittelalter wird ein finstres Märchen

Den kommenden Geschlechtern einst erscheinen.
Dann schmückt mit neuen Reizen sich das Dasein,
Kein Religionsstreit wird den Frieden trüben,
Und gegenseitig achten sich die Secten,
Die einst mit Bruderblute sich befleckten.
Ob Katholik, ob Protestant du bist,
Das fragt der Geist der Zukunft nicht mehr dich,
Und der allein gilt als ein wahrer Christ,
Der Andre mehr liebt als sein kleines Ich.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Agnes tritt unbemerkt aus der Hütte.

Anna. Eh' ich erkannt den Adel Eurer Seele,
Beklagt' ich, daß Euch äußrer Titel fehle.
Geadelt ist das Weib erst durch den Mann,
Den es so unbegrenzt verehren kann.
In deine Hand leg' ich mit Stolz mein Loos,
Durch deine Liebe bin ich frei und groß!

Lucas. Dich, seinen Engel, freundlich zu empfangen,
Soll bald mein einfach Haus im Schmucke prangen;
Dort blühe in der Zeiten Mißgeschick
Versöhnend unsrer Liebe stilles Glück;
Und ob auch rings des Hasses Wunden bluten,
Wir wollen liebend ringen nach dem Guten;
Für Duldung, Freiheit, Sitte, im Verein
Für alles Edle laß uns thätig sein.

Agnes. Ich segne euren schönen Bund, gerührt.
Ihr habt auch mich zur Pflicht zurückgeführt.

(Man hört schießen.)

Lucas. Erschrecket nicht! Albrecht und Moritz stehen
Mit ihren Heeren außerhalb des Waldes.

Agnes. So plötzlich soll es sich entscheiden! Gott!
Wenn Moritz fiele, ohne daß ich ihn
Noch ein Mal sah bereuend und vergebend!
Ich will zu ihm, zu ihm! Ich lieb' ihn noch!
Des Weibes Platz ist an des Mannes Seite,
Der, was er auch gefehlt, die Welt befreite
Von Papst und Kirchenherrschaft. Ich will siegen
Mit Moritz oder mit ihm unterliegen!

Lucas. Gott segne Euch für dieses Fürstenwort.

(Alle Drei ab nach dem Hintergrunde rechts.)

Sechster Auftritt.

Von rechts **Philipp** und **Carlowitz** mit Truppen.

Carlowitz (zu Philipp). Von diesem Hügel aus seht Ihr das Schlachtfeld.

(Zu den Truppen:) Für Moritz und die Freiheit in den Kampf!

Die Truppen. Für Moritz und die Freiheit in den Kampf!

Carlowitz (zu Philipp, der den Hügel ersteigt).

Der Kaiser selbst ist unterwegs, er kommt,
Um Markgraf Albrecht beizustehn, da Moritz
Die Hilfe König Ferdinands gewann.

(Mit den Truppen nach dem Hintergrund rechts ab.)

Siebenter Auftritt.

Philipp auf dem Hügel.

Dort stürmt der tapfre Moritz schon dahin,
Nicht mehr zu halten, wie das edle Roß,
Das, die Trompete hörend, fliegt zur Schlacht.
Wo nur die Hessen bleiben?

Achter Auftritt.

Philipp. Von rechts **die hessischen Truppen.**

Philipp. Eilt euch, Kinder,
Dorthin, wo Albrechts Feuerschlünde stehen.

Die Truppen. Für Moritz und die Freiheit!

Philipp. Gott mit euch!

(Die Truppen nach dem Hintergrunde rechts ab.)

Neunter Auftritt.

Philipp.

Mich bindet, nicht zu kämpfen mehr, ein Eid,
Doch macht der Anblick schon das Herz mir weit!
Der Markgraf weicht, der Kurfürst Moritz siegt!

Zehnter Auftritt.

Philipp. Elisabeth von rechts.

Elisabeth (besteigt den Hügel).
Schon tobt die Schlacht — zu spät. Man wird ihn morden.
Philipp (geht ihr entgegen).
Elisabeth! Was führt dich, Schwester, her
So nah' in die Gefahr des ernsten Kampfes?
Elisabeth. Hilf, rette! Fallen sollte er, so bat ich
Zu Gott, im ehrlichen Gefecht — o rette —
Philipp. Was ist geschehen? Fasse dich.
Elisabeth. Der Kurfürst
Hat viele mächt'ge Feinde.
Philipp. Nun?
Elisabeth. Sie trachten
Nach seinem Leben; jetzt vielleicht geschieht's!
Phil. Ein Meuchelmord? Was gab dir solchen Argwohn?
Elisabeth. Man hatte einen meiner Diener schon
Bestochen, in der Schlacht ihn zu ermorden;
Der aber beichtete — ich flog hierher —
Vielleicht ist eine andre Hand gedungen!
Ich wollte seinen Tod — doch seit die Waffe
Mir gegen ihn versagt, such' ich umsonst
Den alten Haß in mir. Wie umgewandelt
Ist jetzt mein Herz! Wenn Moritz stirbt, so geht
Die Freiheit unter! Nein, er darf nicht sterben!
Ich muß ihn warnen! Führ' mich auf das Schlachtfeld.
Philipp. So folg' mir, kühne Frau, ich führe dich.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Aus dem Hintergrunde rechts wird Moritz, tödtlich verwundet, herbeigeführt. Carlowitz.

Elisabeth (niederstürzend).
Zu spät! O meine Ahnung! Moritz, Moritz!
(Moritz setzt, sie nicht beachtend, seinen Weg bis vor die Hütte fort.)
Philipp (zu Kriegsknechten).
Tragt sie hinweg, damit erwachend sie
Des Schreckens grause Bilder nicht mehr schaue.
(Elisabeth wird fortgetragen.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige, ohne Elisabeth. Philipp kniet rechts neben Moritz, den Carlowitz von rückwärts umschlingt und unterstützt.

Philipp. O Tag des Jammers! Aerzte!
Moritz. Laßt es gut sein!
Der Arzt, der mir bald helfen wird, heißt Tod.
Philipp. O weh, er stirbt, er kennt uns nicht.
Carlowitz. Von rückwärts
Drang ihm die Kugel in die Brust.
Philipp. Dann kam
Verrätherisch sie aus den Reih'n der Seinen,
Denn seinen Rücken sah noch nie ein Feind.
O fürchterlich Verhängniß!
Moritz (sich aufrichtend). Horcht, das ist
Das Siegsgeschrei der Sachsen! o Musik!

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Lucas, Agnes, Anna aus dem Hintergrunde rechts; später Heerführer, Fahnenträger, Lanzknechte 2c.

Lucas. Das ganze Heer des Feindes ist vernichtet.
Philipp. Heil, Moritz, dir! Du hast gesiegt.
Agnes (kniet links vor Moritz). O Moritz!
Moritz (zu Agnes). Mit dir entfloh mein Glück, mein guter Engel!
Jetzt kommst du wieder! Das ist schön von dir.
Vergib, was ich an deinem Kindesherzen, —
(Zu Philipp.) Verzeih', was ich an dir verschuldet, Vater!
(Zu Allen.) Bejammert mich nicht und vergebt mir Alle.
Das Leben, nicht der Tod, ist Thränen werth,
Ein irres Träumen unser Erdendasein;
Im Tod erwacht die Seele erst zur Wahrheit.
Ich stehe harrend an der dunklen Pforte;
Noch kurze Frist und sie wird aufgethan.
Agnes. O könnt' ich mit dir sterben!
Moritz. Klage nicht!
Was wahrhaft lebte, dauert übers Grab! —
O hätt' ich nie den edlen Zweck geschändet
Durch schlimme Mittel! Metz, Verdun und Toul,

Drei Perlen riß ich aus der Kaiserkrone
Und gab sie unsrem Erbfeind, Frankreich, preis.
Zugleich bin ich Befreier und Verräther,
Gesegnet und verflucht zu gleicher Zeit.
Noch viele, viele Kriege seh' ich wüthen
Und Tausende in blut'gen Schlachten enden,
Eh' diese Schmach, die schwere Schuld getilgt.
Doch wenn dereinst ein deutscher Heldenfürst
Das Reich in neuer Herrlichkeit vereinigt,
Dann denkt das deutsche Volk versöhnt an mich.

Philipp. Seht wie verklärt sein brechend Auge leuchtet!

Moritz. Ich bin der Gründer einer neuen Zeit,
Denn die Gedankenfreiheit, die ich schuf,
Ist die Grundlage jeder bessren Zukunft.
Kein Kaiser führet Deutschland je zur Größe,
Der nicht den Papst und finstren Wahn der Pfaffen
Entschlossen bändigt durch der Freiheit Waffen.
Nicht eher kommt der Friede! Aber dann
Umschlinget einer Liebe Band die Menschen,
Weß Glaubens sie auch sind, ein neuer Tag
Voll Licht und Glück geht auf in der Geschichte,
Freiheit und Menschenliebe, Gott wird kommen! (Er stirbt.)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Carl und Granvella mit Gefolge von links.

Carl (vor der Leiche). So treulos, wie er selber, war sein Glück!
Die ungeheure Arbeit vieler Jahre
Hat, was er mir gethan, zum Grund zerstört.
Ich haßte ihn, wie ich noch Niemand haßte,
Weil ich, wie niemand sonst, ihn hab' geliebt.
Doch Jugend hält dem Alter keine Treue!
Jetzt liegt er kalt vor mir, ein Haufe Staub,
Ein mahnend Bild von unsrer ird'schen Größe.
(Weicher.) Wohl dir, daß Lüge wird bei grauen Haaren
Der Jugend Traum — du hast es nicht erfahren.
Du glaubtest an der Freiheit Ideal
Und gingst dahin, verklärt von ihrem Strahl! —
Indeß den ganzen Inhalt meines Lebens

Umschließt das einz'ge, bittre Wort: „vergebens".
Die Kurfürstwürde bleibt in Moritz Hause,
Wie ich ihm zugesichert einst zu Augsburg.
(Zu Granvella.) Doch Ihr, Granvella, geht sogleich nach Spanien,
Mein Sohn, Don Philipp, braucht dort einen Staatsmann.

Granvella (für sich). Das klingt ja wie Verbannung!
(Laut.) Majestät,
Philipp der Zweite ist ein guter Sohn
Der Mutter Kirche — er gehorcht dem Papste,
Dem Ihr zu oft getrotzt. Die Macht ist unser!
Bald werden unsre Scheiterhaufen lodern,
Die Freiheit wird, eh' Ihr es denkt, vermodern!

Carl. Die Eitelkeit all' unserer Entwürfe
Bezeugt der kalte, starre Mund des Todten,
Der in der Jugend Kraft und Blüte fiel.
Nach Einsamkeit sehnt sich mein müdes Herz.
Bald steige ich herab vom Herrscherthrone
Des Reichs in eines Klosters stille Zelle.
Die neue Zeit begehr' ich nicht zu schauen;
Mir kann sie nichts mehr bringen, nichts mehr rauben,
Ich bleib' mir selber treu, treu meinem Glauben.
(Er neigt sich über die Leiche, welche jetzt mit den eroberten Fahnen bedeckt wird.)

Lucas (tritt ganz an die Lampen vor).
Zum Beff'ren schreitet unaufhaltsam fort
Das wahrheitsuchende Geschlecht der Menschen.
So groß und kühn der Geist auch sei, der sich
Dagegen stemmt, er sinket in den Staub!
Wie auch der Weltgeschichte Wogen fluthen,
Es lebt ein Gott, er wendet es zum Guten;
Und aus dem Schutte der Vergangenheit
Erblühet hoffnungsfroh die neue Zeit.
Gefallen ist des Mittelalters Schranke,
Es siegt das Licht und frei ist der Gedanke!

Ende.

Nachwort.

Das deutsche Reich erstund in neuer Kraft, in niegeahntem Glanze. Nach Jahrhunderte langer Zerrissenheit durchdringt alle deutschen Stämme wieder das tiefe, nicht mehr zu erschütternde Gefühl der Zusammengehörigkeit. Wir wissen jetzt, wie stark die Einigkeit macht und genießen, den in der Zukunft drohenden Stürmen zum Trotz, das stolze Bewußtsein der Selbstständigkeit und der dauernden Macht. Nach langer, mühseliger Arbeit, nach vielen Verirrungen, aber treuer Ausdauer in opfermuthigem Ringen, athmen wir endlich freier auf, wir sammeln uns und können zum erstenmale unsere eigene Geschichte mit Besonnenheit überblicken, um uns selbst genauer kennen zu lernen. Denn nicht im Wollen und Streben, nur in seinen Thaten begreift der Einzelne und das Volk sich selbst.

Ich halte das geistig hochbegabte und in innerster Seele ideal gesinnte deutsche Volk jetzt für reif zu dieser Selbstbeschauung. Einer hervorragenden Culturnation genügt es nicht, sich der Wirklichkeit einer schwer erkämpften, schöneren und gesicherten Existenz im subjectiven Vollgefühle zu erfreuen, — sie begehrt auch im Spiegelbilde ihrer Kunstwerke, sich ihres ureigensten Wesens, ihres Charakters in objectiver, reiner Anschauung bewußt zu werden. Den Gesetzen des poetischen Schaffens und der Erfahrung zufolge, bleibt es den kommenden Geschlechtern vorbehalten, die ruhmvolle Epoche, die wir Alle mithandelnd oder mitempfindend erlebten, in Wort und Bild würdig u preisen und zu verewigen. Wir, die Zeitgenossen der Auferstehung des deutschen Reiches, richten unser Auge auf die Vergangenheit, in der noch so viele große Ereignisse, so viele Stoffe der künstlerischen Wiederbelebung harren.

In der vorliegenden historischen Tragödie „der Sieg des Lichtes" suche ich den uns Deutschen lebhafter und ernstlicher als anderen Nationen innewohnenden Trieb „frei zu denken" dramatisch zu verherrlichen, nachdem ich in der historischen Tragödie „der deutsche Bauernkrieg" (No. 237 der „Universalbibliothek") das Streben unseres Volkes nach socialer Freiheit schilderte.

Eine einzige deutsche Bühne, das unter der Direction von Robert Buchholz stehende Nationaltheater in Berlin, hat die Aufführung dieses vaterländischen Stückes (unter dem Titel „Florian Geyer") beschlossen. Die tonangebenden Bühnen setzen zwar mit großem Pomp altgriechische Tragödien, die Shakspere'schen Historien, ja sogar ausländische Gedankendramen wie z. B. Byron's Manfred, in Scene; das ernstere, deutsche und das historische deutsche Drama aber wird nirgends gepflegt. Was bleibt da dem Dichter, der unerschütterlich an die Berechtigung der idealen Richtung der historisch dramatischen Poesie glaubt, Anderes übrig als sich an das lesende Publikum zu wenden, damit es durch sein unbestechliches Urtheil die Haltung der Bühnen entweder gutheiße oder berichtige. Die Tragödie „der Sieg des Lichtes" ist bühnengerecht. Sie wurde schon 1864 gedichtet und fand das Manuscript die warme Anerkennung Friedrich Rückert's. Damals herrschte confessioneller Friede in Deutschland; Niemand dachte daran, daß der jetzt die Gemüther aufregende Kampf wieder entbrennen würde. Auch in ihrer heutigen, vom bühnentechnischen Standpunkte aus verbesserten Gestalt, ist die Tragödie „der Sieg des Lichtes" kein Tendenzstück, das den Protestantismus auf Kosten des Katholicismus feiert. Die religiösen Fragen sind nur so weit als sie auf den Gang der dramatischen Handlung Einfluß äußern, behandelt, — der Dichter erhebt sich, gleich den Denkern aller Zeiten und im innigen Einverständniß mit der öffentlichen Meinung der Gebildeten der jetzt lebenden deutschen Generation, — über die Schranken der Sekte und des Dogmas zu den ethischen Grundsätzen der Menschenliebe und der Geistesfreiheit. Ihnen gehört die Zukunft! Der Drang nach ihnen war und bleibt der bewegende Puls, der Geist der deutschen Geschichte und also auch der deutschen historischen Tragödie.

München, den 1. Mai 1875.

Friedrich Carl Schubert.



Schubert, Friedrich Carl,

Der Sieg des Lichtes historische Trag. in 5 Aufz

Leipzig [1875]